

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Soziologie
Wintersemester 2017/2018
Seminar: Netzwerkanalyse in der empirischen Sozialforschung
Leitung: Marina Hennig

Soziale Kontakte deutscher Studierender im Kontext des Auslandssemesters

Seraphine Domes, Christoph Kazmiersky,
Michael Kitzing, Gerrit Scheppat, Nina Wierczeiko
Studiengang: Soziologie M.A.

Modul: Empirisches Projekt
Modulkennziffer: M.02.149.164000
Veranstaltungsnummer: 02.149.164003

Mainz, 10.04.2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Theoretische Erklärungsansätze der Kontaktbildung	4
2.1 Fokustheorie: Gemeinsame Aktivitäten als Gelegenheiten für Kontakte	4
2.2 Homophilie: Ähnlichkeiten wirken anziehend	5
3. Empirischer Forschungsstand zur Netzwerkbildung von Auslandsstudierenden	6
4. Erste Phase der eigenen Analysen: Explorative Interviews	7
4.1 Methode der qualitativen Datenerhebung	8
4.2 Ergebnisse der leitfadengestützten Interviews	9
4.2.1 Kontaktentstehung	9
4.2.2 Die Entwicklung von Freundschaften	10
4.2.3 Nationale und internationalen Beziehungen	11
4.2.4 Der Verlauf der Freundschaften nach dem Auslandssemester	15
5. Zweite Phase der eigenen Analysen: Standardisierte Befragung	15
5.1 Herausarbeitung der Hypothesen aufgrund der qualitativen Ergebnisse	15
5.2 Datenbasis der quantitativen empirischen Analysen	16
5.3 Operationalisierung der theoretischen Annahmen	17
5.4 Ergebnisse der statistischen Datenanalysen	20
5.4.1 Kontaktinteresse	20
5.4.2 Gelegenheitsstrukturen	21
5.4.3 Homophilie und Multiplexität	23
6. Diskussion	25
7. Resümee und Ausblick	29

1. Einleitung

Ein studienbezogener Auslandsaufenthalt ist für viele Studierende, besonders im Zuge der zunehmenden internationalen Orientierung der Studiengänge, ein elementarer Teil ihrer Bildungslaufbahn. Rund ein Fünftel aller Studierenden absolvieren im Laufe ihres Studiums ein oder mehrere Studiensemester im Ausland (Briedis et al. 2012: 265). Dabei können fachliche und sprachliche Kenntnisse erworben werden, um einen Vorteil auf dem Arbeitsmarkt zu erzielen. Darüber hinaus werden Auslandssemester mit dem Motiv absolviert, vielfältige Kontakte zu knüpfen (Willige/Woisch 2015: 71). Vor dem Hintergrund dieses Bedürfnisses ist es bedeutsam zu untersuchen, inwiefern die im Auslandsstudium gegebenen, zeitlich begrenzten Gelegenheitsstrukturen tatsächlich geeignet sind, um tiefe und langfristige Beziehungen zu anderen Studierenden aufzubauen. Dies ist auch politisch relevant, da Förderprogramme für Auslandsaufenthalte oft als Maßnahme zum europäischen Zusammenhalt gegründet werden, deren Wirksamkeit nachgewiesen werden muss (DAAD 2017; Maiworm/Over 2013: 2).

Die allgemeinen Bedingungen der Netzwerkbildung von deutschen Studierenden im internationalen Raum sind bislang wenig erforscht. Zwar existieren im deutschsprachigen Raum Untersuchungen zur studienbezogenen Auslandsmobilität, jedoch verbleiben diese meist auf deskriptiver Ebene (z.B. Willige/Woisch 2015) oder schränken ihren Gegenstandsbereich stark ein, beispielsweise auf die bloße Analyse von Freundschaften (Gerling 2014) oder auf einzelne Förderprogramme der Auslandsmobilität (Budke 2017). Zur Ausweitung der Erkenntnisse soll daher hier im Rahmen der Netzwerkanalyse eine umfassendere erklärende Perspektive eingenommen werden. Sie dient dazu, der konkreten Forschungsfrage nachzugehen, welche Faktoren die Kontaktentstehung und -entwicklung zwischen deutschen und anderen Studierenden während eines Auslandssemesters beeinflussen und erklären.

Die Auseinandersetzung mit den Kontakten deutscher Studierender im Auslandsstudium erfolgt zunächst auf theoretischer Basis in Bezugnahme auf die Fokustheorie (Feld 1981) und das Konzept der Homophilie (Marsden 1988; Cook/McPherson/Smith-Lovin 2001). Diese gelten als allgemeine Organisationsprinzipien von sozialen Beziehungen und werden auch im Auslandskontext angenommen. Im dritten Kapitel wird der bisherige empirische Forschungsstand knapp aufgearbeitet. Auf Basis der theoretischen Fundierung erfolgen dann die eigenen empirischen Analysen als Mixed-Methods-Design. Dabei wird zunächst mithilfe leitfadengestützter Interviews explorativ ein tieferes Verständnis der Erfahrungen von Studierenden angestrebt, die bereits mindestens ein Auslandssemester absolviert haben. Die hieraus erzielten Einblicke und Hypothesen zu den zentralen Mechanismen des Kontaktknüpfens werden in Kapitel 5 anhand der Daten einer quantitativen Befragung weiterer Studierender mit Auslandserfahrungen auf ihre empirische Bewährung hin geprüft. Die gewonnenen Erkenntnisse der

beiden Studienphasen werden dann in einer gemeinsamen Diskussion komplementär miteinander in Beziehung gesetzt. Im abschließenden Fazit erfolgen ein Resümee und die Darstellung der sich ergebenden Implikationen und Ansatzpunkte für weitere Forschungsprojekte.

2. Theoretische Erklärungsansätze der Kontaktbildung

Im Fokus der folgenden Ausführungen stehen nicht nur Freundschaften, also positiv besetzte nichtsexuelle zwischenmenschliche Beziehungen, die durch reziproke Sympathie, emotionale Nähe und Vertrauen geprägt sind (Tenorth 2007: 263; Gerling 2014: 12; Nötzoldt-Linden 1994: 29f.; Auhagen/von Salisch 1993: 217; Kolip 1993: 83). Auch weniger intensive Formen des sozialen Kontakts, beispielsweise sogenannte „weak ties“ (Granovetter 1973), sind zu untersuchen. Die Erklärung dieser differenzierten Kontakte von Studierenden im Auslandssemester erfolgt unter Anschluss an die Fokustheorie und die Homophilie. Beide Ansätze erheben den Anspruch, das allgemeine Entstehen sozialer Beziehungen zu erklären und werden im Folgenden hinsichtlich ihrer Relevanz für den hier untersuchten Gegenstandsbereich skizziert.

2.1 Fokustheorie: Gemeinsame Aktivitäten als Gelegenheiten für Kontakte

Die Voraussetzung jeder Kontaktbildung sind zunächst Gelegenheitsstrukturen, die eine Begegnung und damit auch die Kontaktaufnahme ermöglichen. Dabei bilden der Fokustheorie entsprechend die sozialen Begebenheiten und Umgebungen sogenannte Foki, um die sich gemeinsame Aktivitäten von Individuen organisieren (Feld 1981: 1016). Dies können Universitätsveranstaltungen, der Wohnort oder Freizeitaktivitäten sein. Die in einem Fokus geteilten Situationen sorgen dann für Interaktion und erhöhen – vor allem bei regelmäßigem Stattfinden – die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung einer Beziehung zwischen den teilnehmenden Personen. Dabei formen sich nach Feld (1981: 1016) nicht nur einzelne dyadische Beziehungen, sondern auch Beziehungscluster unter den Teilnehmern.

Hierzu sind laut Hirschle (2007: 50) besonders geschlossene Foki geeignet, die durch ein aktivitätsbezogenes Zusammentreffen einer relativ begrenzten Personengruppe gekennzeichnet sind und im Gegensatz zu offenen Foki (z.B. öffentliche Orte) stehen. Die gemeinsamen Aktivitäten stellen dabei das vermittelnde Element dar, welches ein positives Gemeinschaftsgefühl und Sozialbeziehungen generiert (Hirschle 2007: 47f.; Friedrichs 1995: 1017). Räumliche Nähe und geteilte Erfahrungen sowie Erinnerungen aufgrund gemeinsamer Foki erhöhen zusätzlich die Wahrscheinlichkeit einer stabilen Freundschaft (Verbrugge 1979: 1288f.; Heidbrink/Lück/Schmidtmann 2009: 28).

Die Kontextabhängigkeit der Entstehung sozialer Beziehungen ist auch unter den hier untersuchten Studierenden anzunehmen. Es liegt nahe, dass Studierende während eines Auslandssemesters ihre Kontakte und Beziehungen in gemeinsamen Begegnungskontexten und Unternehmungen – also diversen Foki – initiieren und vertiefen. Werden dabei mehrere Foki

geteilt, wie es typischerweise bei den Teilnehmern eines Förderprogramms für Auslandsaufenthalte der Fall ist, führt das zu einer tiefergehenden und langfristigeren Verdichtung des Kontakts (vgl. Feld 1981: 1019f.). Dies entspricht auch dem Konzept der Multiplexität. Die aus den gemeinsamen Foki resultierenden dyadischen Beziehungen werden als multiplex bezeichnet, wenn sie nicht nur in einem einzelnen Kontext stattfinden, sondern mehrere Lebensbereiche umfassen (Verbrugge 1979: 1287). Eine Beziehung kann dann sowohl instrumentelle als auch emotionale Unterstützung umfassen. Solche multiplexen Beziehungen sind im Kontext des Auslandsstudiums zu erwarten, da durch die Neuorientierung und die räumliche Entfernung zum heimatlichen sozialen Netzwerk allmählich neue Kontakte geknüpft werden. Im Sinne der Austauschtheorie liegt nahe, dass gerade zu Beginn des Auslandsaufenthalts eine Vielzahl an Bedürfnissen und Belohnungsbestrebungen durch die einzelnen neuen Sozialkontakte befriedigt werden müssen (vgl. Blau 2005: 125f.; Simmel 1992 [1908]: 19). Zudem bilden sich nach der ersten Verbindung zweier Individuen nahezu automatisch neue Foki heraus, um die sich ihre gemeinsamen Aktivitäten strukturieren (Feld 1981: 1019f.).

2.2 Homophilie: Ähnlichkeiten wirken anziehend

Der Fokustheorie zufolge sind Ähnlichkeiten zwischen Individuen keine notwendige Voraussetzung für ihre, auf einen Fokus ausgerichtete, Interaktion (Feld 1981: 1019). Nichtsdestotrotz stellen gemeinsame Eigenschaften von Personen bedeutsame Bedingungen dar, welche die Bildung langfristiger (freundschaftlicher) Beziehungen begünstigen. Dies beschreibt das Konzept der Homophilie, laut dem Individuen allgemein dazu tendieren, sich mit Menschen anzufreunden, die ihnen ähnlich sind (Marsden 1988; Cook/McPherson/Smith-Lovin 2001: 416; Heidbrink/Lück/Schmidtman 2009: 29). So bilden sich Beziehungsnetzwerke häufiger zwischen solchen Personen heraus, die sich in mehreren Aspekten gleichen, als zwischen grundverschiedenen Personen. Dies betrifft verschiedene Attribute: sowohl soziodemografische Merkmale, wie das Alter (Verbrugge 1977; Fischer 1977), das Geschlecht (Cook/McPherson/Smith-Lovin 2001: 423f.) und den Bildungsstatus (Lazarsfeld/Merton 1954; Marsden 1987), als auch persönliche Interessen und Lebensstile, die eine Form gemeinsam geteilten Wissens darstellen, das als Basis für Interaktionen dienen kann.

Da die Gruppe der Studierenden, die ein Auslandssemester absolvieren oder dauerhaft im Gastland leben, hinsichtlich ihres Bildungsstandes weitestgehend homogen ist, kann die Bildungshomophilie hier nicht untersucht werden. Stattdessen muss ein Schwerpunkt auf besonderen Differenzen der Kulturen und Sprachkenntnisse liegen, die im hier analysierten Kontext bedeutsam sind. Das Auslandsstudium ist eine kulturelle Überschneidungssituation, in der sowohl objektive als auch subjektiv erlebte Kulturdifferenzen zwischen den Studierenden auftreten (Danckwört 1959: 58). Dabei ist vor allem die subjektive Wahrnehmung von kulturellen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten hochrelevant für die Kontaktknüpfung (Budke 2017: 79).

Studierende ähnlicher kultureller oder nationaler Herkunft stimmen stärker in ihren Verhaltensweisen miteinander überein (Dresler-Hawke/Vaccarino 2011: 177), was das gegenseitige Verstehen und eine Beziehung begünstigen könnte. Dies wird vermutlich auch durch die gemeinsam gesprochene Sprache verstärkt, welche die Grundvoraussetzung für verbale Kommunikation darstellt und gemeinschaftsbildend wirkt (vgl. Gerhards 2010: 10). Zudem spiegelt die Sprache auch traditionell-kulturell verankerte Wissens- und Erfahrungsbestände wider (de Saussure 2001: 84; Whorf 1963: 11f.), die folglich in der Interaktion mit Personen gleicher Herkunft vorausgesetzt werden können und somit zur Verringerung von Komplexität führen. Der Kontakt zu Studierenden anderer Herkunft könnte hingegen durch ein fehlendes gegenseitiges Verständnis aufgrund kultureller Unterschiede oder sprachlicher Hürden geprägt sein. Dementgegen steht aber, dass sich die Auslandsstudierenden zwar hinsichtlich ihrer kulturellen Identität unterscheiden, jedoch kann dies auch als Chance für einen interkulturellen Austausch genutzt werden (vgl. Dresler-Hawke/Vaccarino 2011: 177). Zudem verfolgen sie im Auslandsstudium ähnliche Ziele und sind gleichermaßen an der lokalen Kultur interessiert, was einen gemeinsamen Fokus darstellen kann. Außerdem beherrschen sie zumindest Grundzüge der Sprache des Gastlandes. Besonders Englisch wirkt hier als transnationales sprachliches Kapital, welches zwischen den Personen vermitteln kann (Gerhards 2010: 12). Hinzukommt, dass an einigen Universitäten die Gruppe der Gaststudierenden hinsichtlich ihrer Herkunft sehr heterogen ist. Deshalb besteht zum Teil keine Möglichkeit, ausschließlich Sozialkontakte zu Personen des eigenen Herkunftslandes aufzubauen. Außerdem ist zu vermuten, dass die Konfrontation mit anderen Kulturen allmählich das Verständnis der kulturell bedingten Verhaltensweisen ihrer Mitglieder, den Abbau von Vorurteilen und damit auch den Kontakt verstärkt (vgl. Budke 2017: 81). Es gilt daher zu prüfen, ob hier auch bezüglich der kulturellen Herkunft Homophilie auftritt oder ob Interaktionsbeziehungen über die eigene Herkunftsgruppe hinaus bestehen.

Im Folgenden wird auf Basis dieser theoretischen Fundierung herausgearbeitet, unter welchen Bedingungen und in welcher Form sich im Laufe des Auslandssemesters dyadische Beziehungen und soziale Gruppen entwickeln. Darüber hinaus wird quantifiziert, welche Wirkungskräfte die einzelnen aufgezeigten Gelegenheitsstrukturen und Foki sowie das Konzept der Homophilie für das Knüpfen sozialer Kontakte aufweisen.

3. Empirischer Forschungsstand zur Netzwerkbildung von Auslandsstudierenden

Aussagekräftige empirische Arbeiten zur Netzwerkbildung während eines studentischen Auslandsaufenthaltes sind bislang – besonders im Kontext deutscher Forschung – wenig vorhanden. Aufgrund der kulturellen Diversität von Freundschaftsbegriffen (Gerling 2014: 15;

Aune/Hendrickson/Rosen 2011: 287) ist außerdem unklar, inwieweit die Ergebnisse von Forschungsarbeiten zu den Erfahrungen nichtdeutscher Personen auf die hier untersuchten deutschen Studierenden übertragen werden können.

Bezüglich deutscher Studierender, deren Auslandssemester durch das Erasmusprogramm gefördert wurde, zeigt sich, dass Begrüßungsveranstaltungen, Kurse und Betreuungsprogramme der Gastuniversität die Kontaktbildung zu anderen Studierenden ermöglichen und verstärken (Gerling 2014: 63f.). Ein gemeinsamer Wohnkontext und gemeinsame Freizeiterlebnisse stellen weitere Foki dar, die eine Beziehung zwischen zwei Personen begünstigen (Gerling 2014: 73f.; Kudo/Simkin 2003: 98). Darüber hinaus wirkt zwischen deutschen Studierenden und ihren Kontakten im Auslandssemester Homophilie bezüglich des Geschlechts, der Interessen und der gesprochenen Muttersprache (Gerling 2014: 66f., 71-75).

Laut der Analyse von Gerling (2014: 66f.) erschweren Sprachbarrieren besonders zu Beginn des Auslandssemesters die Kontaktaufnahme zu anderen ausländischen Studierenden. Dies kann auch anhand internationaler Forschungsarbeiten bestätigt werden. So ist insgesamt während eines Auslandssemesters der Kontakt zu Gaststudierenden der eigenen Nationalität intensiver als zu Gaststudierenden anderer Nationalitäten oder zu Einheimischen (Budke 2017: 190-200; Conacher 2008; Dresler-Hawke/Vaccarino 2011: 187; Sigalas 2010; Tanaka 2007). Besonders zur Gruppe der einheimischen Studierenden bleibt der Kontakt meist oberflächlich (Budke 2017: 205). Das ist das Ergebnis von zu gering vorhandenen Gelegenheitsstrukturen und einem mangelnden Interesse am interkulturellen Kontakt (Budke 2017: 211; Dresler-Hawke/Vaccarino 2011: 187). Dresler-Hawke und Vaccarino (2011: 187) erklären die Abneigung gegenüber interkulturellen Beziehungen damit, dass die Überbrückung sprachlicher Barrieren als sehr aufwändig empfunden wird, was der subjektiv erwartete Nutzen der Beziehung nicht aufwiegen kann. Die Realisierung von Beziehungen zu Personen anderer Nationalität scheitert also oft an sprachlichen Barrieren.

Die bisherigen Ergebnisse zu Studierenden mit deutscher Herkunft beziehen sich lediglich auf Personen, die an einem spezifischen Förderprogramm teilgenommen haben. Eine generelle Untersuchung von deutschen Auslandsstudierenden liegt nicht vor. Im Folgenden ist daher zu analysieren, ob die Gelegenheitsstrukturen, Gemeinsamkeiten und sprachlichen Fähigkeiten auch in dieser Gruppe bedeutsam sind und ob sie den Kontakt zu deutschen, einheimischen und Studierenden anderer Nationalitäten erklären können. Darüber hinaus werden weitere Bedingungen beschrieben, die als Erklärungsfaktoren relevant sind.

4. Erste Phase der eigenen Analysen: Explorative Interviews

Das empirische Vorgehen dieser Arbeit folgt einem Mixed-Method-Verfahren, bei dem im Sinne eines Phasenmodells (Budke 2017: 138f.) zunächst explorative Interviews durchgeführt

werden, deren Ergebnisse im Folgenden beschrieben sind. Anschließend werden diese in einem standardisierten Fragebogen eingearbeitet und anhand der gewonnenen statistischen Daten auf ihre Generalisierbarkeit hin geprüft. Die beiden methodischen Ansätze stehen dabei in einem komplementären Verhältnis zueinander und die Erkenntnisse der qualitativen Interviews stützen die Interpretation der statistischen Daten.

4.1 Methode der qualitativen Datenerhebung

Die qualitativen Daten wurden mithilfe leitfadengestützter Interviews generiert. Sie dienen zur Exploration des Forschungsgegenstandes durch das Verfahren der analytischen Induktion. Befragt wurden sechs deutsche Studierende, die ein oder mehrere Semester im Ausland studiert haben. Der vorab formulierte Leitfaden zu den Erfahrungen und Erlebnissen der Studierenden in Bezug auf soziale Kontakte im Ausland diente zur Strukturierung der Interviewgespräche. Die Interviewten wurden zunächst dazu angeregt, über den Einfindungsprozess zu Beginn des Auslandsaufenthalts zu berichten. Im Anschluss erfolgte die Erzählaufforderung zur subjektiven Relevanz neuer Kontakte, zum Entstehen oder Ausbleiben von solchen und zur Entwicklung von engeren Beziehungen im Laufe des Auslandssemesters. Zudem wurde gefragt, wie sich die Kontaktnetzwerke – sofern solche entstanden sind – zusammensetzten, welche Personen aus welchen Gründen eine besondere Rolle eingenommen haben und wie bedeutsam Sprachkenntnisse für die sozialen Kontakte waren. Abschließend sollten die Befragten darüber berichten, ob und in welcher Form der Kontakt nach dem Auslandsaufenthalt aufrechterhalten wurde. Hierbei wurden offene Fragen vorbereitet, um die Interviewten zur narrativen Beantwortung anzuleiten. Dieses Verfahren bietet die Möglichkeit, subjektive Sichtweisen, Wahrnehmungen, Deutungsmuster und Relevanzen zu erfassen. Der Vorteil eines offenen qualitativen Interviews liegt darüber hinaus in seiner Flexibilität, die bei der Exploration zum Erkenntnisgewinn beiträgt. Zum einen können die Befragten Aspekte zum Ausdruck bringen, die ihnen selbst wichtig sind und zum anderen hat der Interviewer die Möglichkeit, im Moment der Befragung spontan zu reagieren und tiefgreifende Fragen zu stellen.

Mithilfe der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (1998: 43-55) wurden die transkribierten Interviews ausgewertet und miteinander in Beziehung gesetzt. Die Ergebnisse liefern Anhaltspunkte, die zur Klärung der Fragen dienen, wie und mit wem deutsche Studierende im Ausland Kontakte knüpfen, aus welchen Beziehungen sich engere Bindungen entwickeln und aufgrund welcher Mechanismen dies geschieht. Diese Anhaltspunkte und Erfahrungen bilden die Grundlage der Hypothesen, die im Weiteren quantitativ überprüft werden.

Zudem wurden die Befragten während des qualitativen Interviews darum gebeten, ihre genannten Kontakte anonymisiert in eine Liste einzutragen. Im Anschluss an das Interview füllten sie einen Fragebogen mit Angaben zu den einzelnen Kontakten aus. Damit wurden die egozentrierten Netzwerke der Befragten erhoben und quantitativ ausgewertet.

4.2 Ergebnisse der leitfadengestützten Interviews

Im Folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse der einzelnen Leitfadeninterviews dargestellt, aufeinander bezogen und mithilfe einiger Interviewausschnitte veranschaulicht.

4.2.1 Kontaktentstehung

„Und ja, das war mir schon sehr wichtig, weil ich denke, dass solche Beziehungen im Erasmussemester, speziell halt wirklich, wenn man länger weg ist, super wichtig sind. Wenn nicht sogar das Wichtigste. Also neben diesen ganzen universitären Geschehen, Seminare etc. finde ich doch die Beziehungen, die man da knüpft, sehr sehr wesentlich und sehr prägend und ähm, also das ist was, das bleibt für immer. Also auch die Leute, an die wirst du dich immer erinnern und du wirst deinen Enkeln, da bin ich mir ganz sicher, noch davon erzählen, was du so gemacht hast. Und ja, also die Beziehungen sind da sehr sehr wichtig, sehr prägend.“

Bis auf eine Person kannte keiner der befragten deutschen Studierenden vor dem Auslandsaufenthalt eine andere Person, die zum gleichen Zeitpunkt auch im gleichen Land war. Die Interviews zeigen, dass es ihnen wichtig war, schnell neue Kontakte im Ausland zu knüpfen. Da sich die neu ankommenden Austauschstudierenden alle in einer ähnlichen Situation befanden und sich soziale Einbettung wünschten, fiel es den Interviewten insgesamt leicht, Andere kennenzulernen. Forgas (2014: 183) bestätigt, dass Menschen als soziale Wesen ein grundlegendes Bedürfnis nach sozialen Kontakten haben. Dessen Erfüllung stellt eine Grundlage für das persönliche Wohlbefinden dar, weshalb soziale Isolation vermieden wird. Dies zeigt sich besonders im Kontext des Auslandssemesters, da die Bekanntschaften von den Befragten nicht nur als Quelle spannender Erlebnisse und Erkenntnisse, sondern auch zur Steigerung des Wohlbefindens und zur persönlichen Bereicherung genutzt wurden.

Welche Bedingungen müssen jedoch erfüllt sein, damit Kontakt überhaupt entstehen kann? Voraussetzung jeder Kontaktbildung sind zunächst Gelegenheitsstrukturen, die eine Begegnung ermöglichen. Nach diesen Strukturen wurden die Interviewten gefragt und sie sollten Auskunft darüber geben, in welchen Kontexten ihre Bekanntschaften entstanden. Die meisten Kontakte knüpften die deutschen Studierenden zu Beginn des Auslandssemesters bei Einführungsveranstaltungen. Alle Befragten nannten Veranstaltungen, die meist von der Universität oder den Austauschorganisationen geplant wurden. Das waren zum Beispiel Stadttouren, bei denen in Gruppen Rätsel gelöst wurden, Kochabende oder Ausflüge in die Umgebung. Alle diese Veranstaltungen sind aktivitätsbezogen: Die Teilnehmer werden dazu angeleitet, gemeinsam Aufgaben zu bearbeiten und miteinander in Interaktion zu treten. Gemeinschaften, die durch Auslandsorganisationen entstehen, bilden nach Hirschles Definition (2007: 50) einen geschlossenen Fokus mit einem formal-institutionellen Charakter, der das Zusammentreffen der Mitglieder strukturiert. Über solche Gelegenheitsstrukturen können die deutschen Studierenden immer wieder aufeinandertreffen, Beziehungen aufbauen und diese verstärken. Dar-

über hinaus kann auch räumliche Nähe in Wohngemeinschaften und Wohnheimen durch häufige Begegnungen in soziale Nähe umgewandelt werden. So waren die Freunde der Interviewten im Auslandssemester oftmals ihre Mitbewohner oder direkten Nachbarn.

Die Befragten beschrieben zudem Orte, an denen sich sehr fluide Begegnungskonstellationen ergaben, die eine Möglichkeit für das Knüpfen neuer Kontakte boten. Diese Gelegenheitsstrukturen waren zum Beispiel Partys oder Unternehmungen, welche die deutschen Studierenden oft mit ihren Cliques besuchten. Mittelsmänner oder Gatekeeper, die Kontakt zu mehreren Netzwerken hatten, bildeten dabei die Brücke, über die neue Bekanntschaften entstehen konnten. Dabei stellt „die gemeinsame Bekanntschaft zweier Personen ein aktivierendes Element [dar], welches das Interaktionsverbot aufhebt und soziale Nähe stiftet“ (Hirschle 2007: 62) und es kommt im Sinne des Transitivitätsprinzips dazu, dass Personen, die einen gemeinsamen Freund haben, auch einander kennenlernen (Boccaletti et al. 2006: 184).

Interaktionsfördernde, aktivitätsbezogene Gelegenheitsstrukturen mit einem formal-institutionellen Charakter, gemeinsame zentrale Kontakte und die räumliche Nähe begünstigen also das Entstehen neuer Kontakte während eines Auslandssemesters in hohem Maße.

4.2.2 Die Entwicklung von Freundschaften

Bestimmte Gelegenheitsstrukturen ermöglichten es den Studierenden, Anderen zu begegnen. Doch diese Strukturen beschreiben noch nicht, mit wem die Personen letztendlich wirklich in Kontakt traten. Alle Befragten gaben an, dass sich bei ihren Beziehungen im Laufe der Zeit Dyaden, Triaden und Freundschaftscliques herausbildeten. Die engsten Beziehungen zeichneten sich für die Interviewten durch ein hohes Maß an Vertrauen und die gegenseitige Bereitschaft, sich über Privates auszutauschen, aus. Diese Beziehungen gründeten primär auf Homophilie, denn auf die Frage, weshalb sie sich mit ihren engsten Bekanntschaften befreundeten, nannten die Befragten Gemeinsamkeiten. Dabei waren vor allem gemeinsame Interessen und ein gleicher Humor relevant. Mit ihren Freunden konnten sie sich über Themengebiete austauschen, in denen sie gemeinsames Wissen teilten und darüber hinaus voneinander Neues dazulernen konnten. Sie verbrachten mehrmals wöchentlich oder täglich Zeit bei gemeinsamen Aktivitäten, die alltägliche (Freizeit-)Aktivitäten bis hin zum Reisen umfassten. Dadurch ergaben sich multiplexe Beziehungen, welche die Homophilie im Umkehrschluss nochmals verstärkten und das gemeinsame Wissen erweiterten. Manche Beziehungen der Befragten fanden – uniplex – nur in einem bestimmten Lebensbereich statt. Hierbei wurden als separate Bereiche vor allem gemeinsames Lernen, Sport oder Partys genannt.

Die Multiplexität einer Beziehung spielt insofern eine Rolle für die Homophilie, als dass sich die Akteure durch wiederholte Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten aneinander gewöhnen und dadurch annähern. Ein Befragter berichtete von seiner Mitbewohnerin, die eine Einheimische war und zu der er zunächst nur wenig Kontakt pflegte. Während den zwölf Monaten

des Aufenthalts „gewöhnte“ er sich allerdings mehr und mehr an sie. Zunächst fragte er sie „nur aus Höflichkeit“, ob sie mit ihm und seinen Freunden ausgehen möchte. Durch die gemeinsamen Erlebnisse wurde ihre Verbindung enger und sie hatten eine Gesprächsgrundlage. Das führte wiederum dazu, dass sich die beiden zunehmend annäherten und Gemeinsamkeiten entwickelten. Die Homophilie unterliegt also keiner topologischen Sortierung. Es bleibt unklar, ob gemeinsame Eigenschaften die Voraussetzung für Kontakte und Freundschaften sind oder ihr Ergebnis. In diesem Fall zeigt sich, dass eine anfänglich fehlende Homophilie durch die Kumulation gemeinsamer Erlebnisse und die räumliche Nähe in Form des geteilten Wohnorts erst allmählich wirken konnte.

Eine Studentin berichtete, dass ihr von ihren Nachbarinnen beim Umzug geholfen wurde. Daraus entwickelten sich dann ihre engsten Freundschaften während des Auslandssemesters. Diese Art von Begegnung beinhaltet gleich zwei Aspekte. Auf der einen Seite ist das auf Dauer geteilte Treppenhaus ein räumlich definierter Fokus, der die Gelegenheit bietet, sich immer wieder zu sehen. Andererseits gilt das Prinzip der generalisierten Reziprozität bei einer Hilfeleistung. Zum Ausdruck der Dankbarkeit tritt der Hilfeempfänger im Sinne der Austauschtheorie in Gegenleistung, wodurch ein erneuter Kontakt wahrscheinlich wird und Vertrauen entsteht (Blau 2005: 132). Dieses Prinzip wandten andere Befragte auch bei organisatorischen Hilfeleistungen an. Zu Beginn des Semesters müssen einige bürokratische Aufgaben erledigt werden. Dabei helfen sich die Studierenden untereinander, sie treten in Interaktion und schaffen Vertrauen, das die Grundlage einer Freundschaft werden kann.

Nach diesen Ergebnissen tragen somit nicht nur die objektiv gegebenen Gelegenheitsstrukturen zur Entstehung von Freundschaften bei. Auch die Homophilie, welche ebenfalls in multiplexen Beziehungen wirkt, ist fundamental. Eine generalisierte Reziprozität von Hilfeleistungen unterstützt darüber hinaus die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Freundschaften.

4.2.3 Nationale und internationalen Beziehungen

Die Freunde der deutschen Studierenden während ihres Auslandssemesters kamen zum größten Teil aus dem eigenen Heimatland. Zum zweitgrößten Teil waren es andere ausländische Austauschstudenten. Alle Befragten berichteten von internationalen Kontakten, die sie vor allem über die Austauschorganisationen kennenlernten und als bereichernd empfanden. Meistens sprachen sie mit ihnen Englisch oder die Sprache des Gastlandes und konnten sich so gut verständigen. Obwohl es Kontakt gab und auch enge internationale Freundschaften geknüpft wurden, beschrieben mehrere Interviewte eine starke Gruppenbildung unter Personen, die aus demselben Land stammen. Dies verstärkte sich mit steigender Anzahl von Personen gleicher Herkunft.

„Ja ich weiß nicht, die Erasmus-Veranstaltungen waren ziemlich schwierig, da haben sich immer die Leute aus einem Land zusammengetan und da waren super viele Italiener, so die waren die größte Gruppe und die waren

auch immer nur zusammen und die haben auch immer nur italienisch geredet und ja ich kann jetzt auch kein italienisch und deswegen habe ich auch niemanden von den Italienern kennengelernt. Auch die Franzosen waren unter sich.“

Bei einer geringen Anzahl von Personen aus einem gemeinsamen Herkunftsland scheint eine Kontaktaufnahme zu anderen ausländischen Personen wahrscheinlicher, da die Auswahl an Landsleuten kleiner ist.

„Aber grundsätzlich, dadurch, dass wir auch nicht so viele Deutsche waren, konnten wir auch gar keine separate Gruppe bilden, was ich eigentlich auch gut finde.“

Keiner der Befragten hatte engere Kontakte zu einheimischen Personen. Zwar gaben alle Befragten an, dass sie gerne Kontakte zu Einheimischen geknüpft hätten, jedoch kamen diese kaum zustande. Obwohl es den Befragten insgesamt leichtfiel, Bekanntschaften zu knüpfen, traf das nicht auf die einheimischen Studierenden zu. Alle Interviewten berichteten unabhängig vom Gastland, dass die meisten Einheimischen kein Interesse an den ausländischen Studierenden hatten. Als mögliche Gründe wurden dafür fehlende oder nicht ausreichende Sprachkenntnisse von beiden Seiten genannt, welche die Kommunikation erschwerten und den Beteiligten unangenehm waren.

B: „Mit Spaniern kamst du eigentlich so gar nicht in Kontakt, außer in der Uni, aber auch nicht so wirklich, die waren so in ihren Gruppen und hatten auch nicht so die Motivation, andere Leute kennenzulernen, hatte ich das Gefühl.“

I: „Was meinst du woran das lag [, dass ihr so wenig Kontakt mit Einheimischen hattet]?“

B: „Weil die alle nicht so gut Englisch gesprochen haben und die Erasmusleute nicht so gut Spanisch. Und grad die Spanier waren da so, war denen vielleicht dann so ein bisschen peinlich, Englisch zu reden. Ich glaube, das war so ein großer Grund.“

Gerade zu Beginn des Semesters spielten Sprachbarrieren auch auf der Seite der deutschen Befragten eine Rolle. Die anfänglichen organisatorischen Fragen wurden vorzugsweise mit gleichsprachigen Studierenden geklärt, da man komplexe Themen laut den Interviewten leichter auf der Muttersprache besprechen könne. Aus diesem Grund entstand zunächst vor allem Kontakt zu Gleichsprachigen. Interessanterweise waren bei den Befragten viele der ersten Kontakte im Auslandssemester auch gleichzeitig die engsten und andauerndsten. Bis auf eine der Interviewten, die explizit keinen Kontakt zu anderen Deutschen suchte, hatten alle anderen Personen vor allem zu Deutschen enge Kontakte. Die gemeinsame Muttersprache ist also – auch aufgrund der bereits beschriebenen Homophilie – ein vereinender Faktor. Verantwortlich dafür sind der Sprache und Kultur inhärente Denkschemata und tradierte Muster und Codes. Kommen Personen aus dem gleichen Kulturkreis, fällt die Kommunikation leichter, da sie eine Form gemeinsamen Wissens und Denkens teilen. Zu diesem Vorwissen gehören auch ge-

meinsame Erfahrungen oder Gruppenvokabulare. Dieses geteilte Wissen wirkt als Inklusionsfaktor und bildet die Grundlage für Kommunikation (vgl. Forgas 2014: 110-115). In Felds Worten wäre jeder dieser wissensgenerierenden Formen ein Fokus (vgl. Feld 1981: 1016).

Diese fehlende gemeinsame Wissensgrundlage, die ein Gespräch unterfüttert und vorantreibt, könnte ein Grund dafür sein, dass kaum Kontakt zu Einheimischen bestand. Hinzukommt, dass sich Einheimische in einer anderen Lebenssituation befinden als die Gaststudierenden. Letztere teilen die Gemeinsamkeit, alle spezifischen Aktivitäten der Auslandsorganisationen ausführen zu können und dieselben bürokratischen Aufgaben bewältigen zu müssen. Sie sind alle neu in einer fremden Stadt und suchen Anschluss. All das verbindet, wie einer der Befragten beschrieb. Einheimische hingegen haben ihr gewohntes soziales Umfeld und sind in ihren Alltag eingebunden. Die Notwendigkeit, neue Kontakte zu knüpfen ist also wahrscheinlich weniger hoch als bei den Gaststudierenden. Die deutschen Auslandsstudierenden beschrieben daher, dass es in den begrenzten gemeinsamen Situationen im Studienkontext schwierig war, Kontakt zu den Einheimischen aufzunehmen:

I: „Du hast ja von den tschechischen Studenten gesprochen, die Englisch sprechen konnten, aber nichts mit euch zu tun haben wollten; was vermutest du da, was die Gründe dafür sein könnten?“

B: „Also da muss ich an ein spezielles Seminar denken. Ach, das warn dann halt so, weiß ich nicht, fünf Tschechen gewesen und da war halt einer intelligenter als der andere oder wusste mehr als der andere und ja, so nach dem Motto: Kann mir mal bitte jemand das Wasser reichen. Also die wollten das gar nicht, die hatten halt ihre Gruppe und die haben wohl jedes Semester Seminare zusammen, die kennen dann auch die Professorin, die wissen gegebenenfalls schon mehr über das Seminar, weil sie in einem Semester zuvor schon etwas dazu gemacht haben und die hatten gar kein Interesse, andere Studenten, speziell Erasmusstudenten, kennenzulernen. Ich nehme auch an, das kann gut sein, weil da ja auch viele hingehen, dass die dann irgendwann denken: schon wieder so welche und jetzt müssen wir den Kurs auf Englisch machen, der normalerweise auf Tschechisch wär und jetzt müssen wir Englisch reden. Und das kann ich mir halt vorstellen. Aber ich weiß es nicht. Ich hab ja mit denen nie wirklich gesprochen.“

Die verschulnten Kurse und Vorlesungen waren als Gelegenheitsstruktur für die Kontaktbildung unzureichend in ihrer Wirksamkeit:

„Ja..., das mit den Spaniern, das war schon ein bisschen schwierig. Ich habe schon vorher immer gehört, dass die schon ein bisschen verschlossen sind, aber die waren wirklich mehr als verschlossen. So mehr als „Hallo“ kam da nicht und man hat dann schon ziemlich schnell gemerkt, dass die einfach nicht wollen oder ja. Die haben auch eher ihre Gruppe, weil das sind so wirklich kleine Klassen und da sind manchmal nur so 20 Leute in einem Kurs und die sind halt alle befreundet, weil... das ist so verschult, weil die haben jeden Kurs zusammen und das ist dann wie eine Schulklasse. Und da waren dann andere nicht so... willkommen und ach ja...“

Besser eigneten sich die aktivitätsbezogenen Mentoren-Programme. Einem freiwilligen einheimischen Studierenden wird hierbei ein ausländischer Student zugeordnet. Die Aufgabe des Mentors ist es, den Neuankömmling in die Kultur und Gepflogenheiten des Landes und der

Stadt einzuführen. Er soll Hilfestellungen bei Problemen leisten und Insider-Tipps für den Aufenthalt der Studierenden geben. Nicht jeder der Befragten berichtete von solch einem Mentoren-Programm. Allerdings erzählten diejenigen, die einen Mentor hatten, dass dieser gut Englisch sprach und Interesse zeigte. Der Kontakt nahm jedoch im Zeitverlauf des Semesters zunehmend ab, je besser die deutschen Studenten sozial eingebettet waren.

Wie wichtig die Aktivitätsbezogenheit für die Bildung von einheimischen Kontakten war, spiegelt sich in folgendem Zitat einer Befragten wider:

„I: Und auf deinen Reisen, ist dort auch kein Kontakt zu den Spaniern entstanden?“

„B: Tatsächlich doch. Also ich war eine gute Woche, acht Tage in Marokko und ich bin quasi allein hingefahren, habe aber dann eine Tour gebucht in die Wüste, die war vier Nächte, aber das war von einer spanischen Organisation und da waren Spanier oder Mexikaner, einer aus Uruguay und ein Italiener, der war aber gefühlt Spanier. Ja genau, ungefähr so. Und es waren glaube ich sieben Spanier und mit denen hatte ich viel zu tun, die waren auch echt nett und das war so voll schön. Weil die, die ich in Spanien kennengelernt hatte, meine Mitstudierenden, die waren halt nicht nett. Total unsympathisch und total weltfremd und irgendwie, das war wirklich... schockierend. Aber dann die ich da kennengelernt habe, die waren wirklich total nett und sympathisch und geduldig damit, dass ich manchmal nicht so schnell hinterherkomme und da habe ich auch nochmal richtig viel Spanisch gelernt, weil ich dann diese fünf Tage, die wir auf dieser Tour waren nur Spanisch geredet habe, weil die alle kein Englisch konnten. Das war, das war voll schön eigentlich.“

Doch nicht nur die Aktivitäten auf der Tour spielten eine Rolle für die Kontaktknüpfung, sondern auch die fehlenden Gelegenheiten Deutsch zu sprechen. Nach dem Sprichwort „manchmal muss man zu seinem Glück gezwungen werden“, half es der Befragten, nur eine Sprache zur Kommunikation verwenden zu können. Auch der Aspekt der Einsamkeit war bedeutsam. Sprechen alle eine andere Sprache, muss man sich anpassen, um sich nicht zu isolieren. Das bestätigte auch ein anderer Interviewter. Er hatte in seinem ersten Auslandssemester sehr engen Kontakt zu Deutschen, die allerdings nach einem Semester wieder abreisten. In seinem zweiten Auslandssemester hatte er dann immer intensiver werdende Beziehungen zu seinen ausländischen Bekannten, über die er weitere Personen nach dem Prinzip der Transitivität kennenlernte. Im zweiten Semester sprach er – konträr zum ersten – fast nur noch Englisch und auch häufiger die Landessprache mit den Personen, die kaum Englischkenntnisse hatten.

„Also die Deutschen waren meine engsten Freunde und Nummer vier aus Island. Ja im zweiten Semester, weil die ganzen Deutschen haben irgendwie nur ein Semester gemacht und dann waren die alle weg und zwangsläufig habe ich dann mehr mit anderen auch aus anderen Ländern gemacht, von meinen Mitbewohnern war ja auch keiner Deutsch, ein Italiener, eine Spanierin und eine Norwegerin waren das und dann über andere Freunde noch neue Leute kennengelernt, im Prinzip hatte ich im zweiten Semester dann nur mit einer anderen Deutschen dann noch was zu tun und ja das hat mir ganz gut gefallen eigentlich, dass ich dann auch mehr noch mit anderen Nationalitäten auch zu tun hatte.“

Wenn es Kontakte zu Einheimischen gab, waren es bei den Befragten in einem Fall die Mitbewohnerin und in den anderen Fällen Teilnehmer eines Mentoren-Programms. Besteht kein

explizites Interesse der Einheimischen, über ein solches aktivitätsbezogenes Programm auf die ausländischen Studierenden zuzugehen, scheinen Kontakte aufgrund von Sprachbarrieren und nichtausreichenden Überschneidungspunkten wegen fehlender Gelegenheitsstrukturen eher selten zustande zu kommen. Bei den Beziehungen von Muttersprachlern ist die gemeinsame Sprache ein stark verbindender Faktor. Internationale Beziehungen zu anderen Auslandsstudierenden entstanden zu solchen Personen, bei denen ebenfalls eine gute Kommunikationsgrundlage durch die englische Sprache oder die des Gastlandes bestand.

4.2.4 Der Verlauf der Freundschaften nach dem Auslandssemester

I: „Wie intensiv ist denn der Kontakt noch zu den Personen, die du kennengelernt hast?“

B: „Nicht zu allen, bei manchen ist es so ein bisschen eingeschlafen. Da war es so vor Ort und da danach eigentlich nicht mehr. Aber bei vielen ist es so, dass wenn man dann wieder schreibt, dann ist es wieder so wie vorher. Aber manchmal verliert man auch so den Kontext über was man reden soll. „Ja was machst du gerade“ und sowas. Aber da die gemeinsamen Erlebnisse fehlen, ist es dann etwas schwieriger.“

Es zeigt sich, dass für die im Ausland entstandenen Kontakte, sobald die Befragten in der Heimat wieder in ihren dortigen Freundeskreis und Alltag eingebunden waren, Gelegenheitsstrukturen fehlten, um die Freundschaften aus dem Auslandssemester in gleicher Weise zu pflegen wie zuvor. Die Beziehung zu den engsten Kontaktpersonen blieb zwar bestehen, schwächte sich aber deutlich ab durch die örtliche Entfernung und die fehlenden gemeinsamen Aktivitäten, die als Gesprächsgrundlage dienen könnten. Ein hohes Maß an eigener Motivation, die Bereitschaft zum zeitlichen Aufwand sowie digitale Kommunikationsmedien spielten für die Aufrechterhaltung der Bindungen eine große Rolle.

5. Zweite Phase der eigenen Analysen: Standardisierte Befragung

Die aus der Aufarbeitung der individuellen Erfahrungen generierten Erkenntnisse sollen hier hinsichtlich ihrer Generalisierbarkeit und empirischen Bewährung für die Gruppe der deutschen Studierenden untersucht werden. Dafür werden zunächst Hypothesen formuliert, die nachfolgend operationalisiert und anhand eigens erhobener Primärdaten untersucht werden.

5.1 Herausarbeitung der Hypothesen aufgrund der qualitativen Ergebnisse

Eine Grundlage, damit sich eine langfristige Beziehung zwischen zwei Personen aufbaut, liegt darin, dass ein gewisses Interesse an einem solchen Austauschprozess besteht (Blau 2005). Dies zeigt sich auch in den qualitativen Interviews. So gaben mehrere Personen an, dass sie an unterschiedlichen Veranstaltungen teilgenommen haben mit dem expliziten Ziel, andere Studierende kennenzulernen. Dadurch konnten sie Kontakte knüpfen, die durch weitere gemeinsame Aktivitäten vertieft wurden. Personen, die im Interview beschrieben, dass sie keine Absicht hatten, beispielsweise andere Deutsche kennenzulernen, hatten dann auch tatsächlich keinen regelmäßigen Kontakt zu diesen Personengruppen. Neben dem eigenen Bestreben sind jedoch auch die Motive der Interaktionspartner relevant. Ein fehlendes Interesse am

Kontakt vonseiten der Einheimischen oder Studierenden anderer Herkunftsländer verhinderte bei einigen Akteuren den Aufbau einer (Freundschafts-)Beziehung. Da aber hier vor allem das Verhalten deutscher Studierender untersucht werden soll, wird an dieser Stelle nur von den Absichten und der Offenheit der Befragten ausgegangen. Als erste Hypothese ist zu prüfen: *H1: Das Interesse, zu gewissen Personengruppen Kontakt aufzunehmen, begünstigt auch den tatsächlichen Kontakt zu diesen.*

Zusätzlich zum bloßen Interesse sind nach der Fokustheorie auch die Gelegenheitsstrukturen für das Knüpfen und Vertiefen von Kontakten relevant. Die leitfadengestützten Interviews ergeben, dass besonders viele Kontakte in Einführungsveranstaltungen der Universität oder bei den Aktivitäten geknüpft wurden, die von Förderprogrammen des Auslandsaufenthalts organisiert wurden. Neben diesen Foki zeigten sich für die Interviewten auch die räumliche Nähe, wie beispielsweise das gemeinsame Wohnen und die gemeinsam gesprochene Sprache als kontaktfördernd. Einmal etablierte Kontakte wurden dann in regelmäßigen selbstorganisierten gemeinsamen Aktivitäten weiter vertieft. Die zweite Hypothese ist daher:

H2: Je größer die Chancen auf den Kontakt zu verschiedenen Personengruppen aufgrund spezifischer Gelegenheitsstrukturen sind, desto intensiver ist auch der tatsächliche Kontakt.

Die qualitative Analyse ergibt weiterhin, dass die Beziehungsnetzwerke der Studierenden im Ausland durch Homophilie geprägt sind. Dies betrifft vor allem das gleiche Herkunftsland und die gemeinsamen Interessen. Zudem zeichnen sich die engeren Beziehungen durch Multiplexität aus, da sowohl verschiedene alltägliche Aktivitäten bis hin zu gemeinsamen Reisen ausgeführt als auch persönliche Probleme besprochen wurden. Die dritte Hypothese, welche anhand der quantitativ erhobenen Daten geprüft wird, besteht also darin:

H3: In den engsten Kontakten der Studierenden besteht Homophilie und Multiplexität.

5.2 Datenbasis der quantitativen empirischen Analysen

Die nachstehenden empirischen Analysen basieren auf den Daten einer standardisierten Online-Befragung, welche im Zeitraum von Dezember 2017 bis Januar 2018 durchgeführt wurde. Die Grundgesamtheit bilden alle hauptsächlich in Deutschland studierenden Personen, die im Laufe ihres Studiums mindestens ein Semester an einer Universität im Ausland studiert haben. Dazu wurden vermittelt über persönliche Netzwerke, soziale Medien und universitäre Auslandskoordinatoren deutschlandweit Studierende zur Teilnahme angeregt.¹ Als Anreiz wurden Gutscheine für einen Online-Shop im Wert von 100 Euro verlost. Neben den individuellen Rah-

¹ Um zu prüfen, inwieweit die hier gezogene Stichprobe tatsächlich repräsentativ ist und um eine Verzerrung auszuschließen, müssten die Eckdaten des Datensatzes abgeglichen werden mit der Zusammensetzung derjenigen deutschen Studierenden, die bereits mindestens ein Auslandssemester absolviert haben. Hierzu liegen jedoch keine verlässlichen repräsentativen Informationen vor. Dennoch ist eine Überrepräsentation von weiblichen Befragten anzunehmen.

menbedingungen des Auslandsaufenthalts, den Sprachkenntnissen der Teilnehmer und allgemeinen Charakteristika der im Auslandssemester geknüpften Kontakte, wurden egozentrierte Netzwerke erfasst. Hierfür wurden von den Befragten die drei wichtigsten Personen notiert, mit denen sie während des Auslandsaufenthaltes den Großteil ihrer Freizeit verbracht haben. Zu diesen wurden dann entsprechend der Hypothesen zusätzliche Informationen erhoben. Von den 422 Studierenden, die an der Befragung vollständig teilgenommen haben, müssen 11 Fälle ausgeschlossen werden, die bislang noch kein Auslandssemester absolviert oder dieses in Deutschland verbracht haben. Nach der Bereinigung des Datensatzes, unter anderem um weitere Fälle, die in den erklärungsrelevanten Variablen fehlende Werte aufweisen, verbleiben 336 gültige Fälle. Die durchschnittliche Befragungsdauer liegt bei 23 Minuten. Von den gültigen Fällen haben 78% nur einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt über mindestens ein Semester absolviert, bei 22% waren es zwei oder mehr Auslandsaufenthalte.

5.3 Operationalisierung der theoretischen Annahmen

Die ersten beiden formulierten Forschungshypothesen werden mithilfe von OLS-Regressionen untersucht. Als Explananda wird die jeweilige Intensität des Kontakts zu anderen deutschen Studierenden im Auslandssemester, Gaststudierenden anderer Herkunftsländer und zu einheimischen Studierenden auf einer 6-stufigen Skala von „nicht vorhanden“ bis „sehr intensiv“ erfasst und analysiert (vgl. de Federico de la Rúa 2008: 92). Die Differenzierung nach dem Herkunftsland ermöglicht, die erklärenden Bedingungen für den Kontakt zu den einzelnen Herkunftsgruppen aufzuzeigen und zwischen den Gruppen auftretende Unterschiede der Effekte herauszuarbeiten. Hier ist jedoch anzumerken, dass die Intensität des Kontakts nicht mit der Häufigkeit gleichzusetzen ist (Budke 2017: 42f.). Beispielsweise kann in universitären Veranstaltungen regelmäßiger Kontakt zu Einheimischen entstehen, der jedoch oberflächlich und wenig intensiv bleibt. Im Gegensatz hierzu können Freundschaftskontakte als intensiv erlebt werden, auch wenn die Personen seltener kontaktiert werden. Dies scheint im Rahmen der verfolgten Fragestellung von höherer Relevanz zu sein als die bloße Kontakthäufigkeit. Die Befragten hatten den intensivsten Kontakt zu Gaststudierenden anderer Nationen mit einem durchschnittlich angegebenen Wert von 4.00 (Tabelle 1). Die Kontaktintensität zu deutschen Studierenden im Gastland wurde im Durchschnitt mit 3.72 bewertet. Der schwächste Kontakt bestand zu einheimischen Studierenden ($M=2.95$).

Tabelle 1: Datenstruktur der abhängigen und unabhängigen Variablen

Variablen	Fallzahl	Min.	Max.	\bar{x}	σ	α
Kontaktintensität: Deutsche Stud.	336	0	5	3.72	1.33	
Kontaktintensität: Stud. and. Herkunft	336	0	5	4.00	1.10	
Kontaktintensität: Einheimische Stud.	336	0	5	2.95	1.30	
Geschlecht (1 = Frau)	336	0	1	0.73	0.45	
Alter während d. Auslandsaufenthalts	336	19	35	22.71	2.28	
Kontaktinteresse: Deutsche Stud.	336	0	5	2.26	1.36	
Kontaktinteresse: Stud. and. Herkunft	336	0	5	4.11	0.90	
Kontaktinteresse: Einheimische Stud.	336	1	5	4.16	0.95	
Top 3 Motiv: neue Leute kennenlernen (1 = Ja)	336	0	1	0.21	0.41	
Big 5: Offenheit	336	0	4	2.66	0.99	0.65
Besuch von Sprachkursen und Veranstaltungen (1 = Ja)	336	0	1	0.90	0.30	
Nutzung von Vernetzungsangeboten online (1 = Ja)	336	0	1	0.62	0.49	
Deutsche Stud. sind unter sich geblieben	336	0	4	1.97	1.10	
Stud. anderer Muttersprache sind unter sich geblieben	336	0	4	2.53	0.99	
Einheimische Stud. sind unter sich geblieben	336	0	4	2.35	1.08	
Viele andere deutsche Gaststud.	336	0	4	3.11	1.18	
Wohnheim, -gemeinschaft (1 = Ja)	336	0	1	0.91	0.28	
Sprachkenntnisse: Deutsch	336	3	4	3.99	0.12	
Sprachkenntnisse: Englisch	336	0	4	3.04	0.86	
Sprachkenntnisse: Sprache des Gastlandes	336	0	4	1.52	1.38	

\bar{x} : arithmetisches Mittel, σ : Standardabweichung, α : Cronbachs Alpha

Quelle: Eigene Erhebung 2017-2018. Eigene Berechnungen.

Zur Analyse der ersten Hypothese wird das Interesse, zu den drei unterschiedenen Personengruppen Kontakt aufzunehmen, explizit auf einer 6-stufigen Skala erfasst. Hier ist das Interesse, zu Einheimischen Kontakt aufzunehmen, am stärksten ausgeprägt ($M=4.16$). Das geringste Interesse besteht am Kontakt zu Deutschen ($M=2.26$). Weiterhin werden von den Befragten die drei wichtigsten Motive für ihr Auslandssemester angegeben. Dabei dient die Nennung des Motivs „neue Leute kennenlernen“ als Maß für das allgemeine Interesse, im Auslandssemester Kontakte zu knüpfen. 21% der Befragten äußerten dieses Motiv. Um zu prüfen, wie offen die Befragten generell für neue Erfahrungen sind, werden die psychischen Eigenschaften der „Big Five“ mithilfe der etablierten „10 Item Big Five Inventory Skala“ (Beierlein et al. 2013) erfasst. Anhand einer explorativen Faktorenanalyse ergeben sich die fünf Persönlichkeitsdimensionen entsprechend der faktoriellen Struktur von Beierlein et al. (2013: 241). Die Ausprägung der Offenheit kann so für die Erklärung des Kontakts zu Anderen nutzbar gemacht werden.²

Zur Untersuchung der Chancen auf den Kontakt zu den einzelnen Personengruppen (Hypothese 2) wird zunächst die Intensität des Kontakts zu den jeweiligen anderen Gruppen unter-

² Die weiteren Persönlichkeitsdimensionen zeigen sich in den statistischen Analysen als nicht bedeutsam und werden daher hier zur Vereinfachung nicht näher beschrieben.

sucht. Dem liegt zugrunde, dass bei einem intensiven Kontakt zu einer Personengruppe weniger Gelegenheit bleibt, zu einer weiteren Gruppe intensiven Kontakt aufzubauen. Der Besuch von Sprachkursen und Veranstaltungen des Auslandsförderprogrammes ($M=0.90$) und die Nutzung von Onlineangeboten, wie beispielsweise Facebook-Gruppen für Gaststudierende ($M=0.62$), werden als Gelegenheiten für Interaktionen dichotom codiert. Darüber hinaus wird auf einer 5-stufigen Likert-Skala berücksichtigt, ob und wie stark die anderen Personen es vermieden haben, Kontakt zu anderen Herkunftsgruppen und damit auch zum Befragten aufzunehmen. Dies gibt darüber Auskunft, ob es für die Befragten überhaupt die Gelegenheit gab, sich anderen Gruppen anzunähern oder ob vonseiten der Anderen Ablehnung bestand. Die 5-stufig gemessene Zustimmung zur Aussage, dass es neben dem Befragten viele andere Deutsche an der Gastuniversität gab ($M=3.11$), liefert zusätzlich Informationen dazu, in welchem Maß Kontakt zu anderen deutschen Studierenden möglich ist. Zudem wird entsprechend der Ergebnisse der Leitfadenterviews der Wohnkontext berücksichtigt. 91% der Befragten lebten während ihres Auslandsaufenthaltes überwiegend in einem Wohnheim oder einer Wohngemeinschaft, was zusätzliche Chancen bietet, andere Studierende zu kontaktieren.

Die Möglichkeit des Kontakts wird weiterhin durch die Sprachkenntnisse charakterisiert. Die Kenntnisse, die der Befragte in den von ihm gesprochenen Sprachen vor seinem Auslandssemester aufwies, werden mit einer Skala von 0 (keine Kenntnisse) bis 4 (flüssiges Sprechen) gemessen. Analysiert werden die Kenntnisse in Deutsch, Englisch und in der Landessprache. Wird im Gastland vom überwiegenden Teil der Bevölkerung Deutsch oder Englisch als Muttersprache gesprochen, so wird der Wert dieser jeweiligen Kenntnisse für die Variable „Sprache des Gastlandes“ übernommen. Insgesamt ergibt sich für die Deutschkenntnisse ein durchschnittlicher Wert von 3.99, für Englisch 3.04 und für die Kenntnisse der Gastsprache 1.52.

Für die Hypothese 3 zur Homophilie in den engsten Kontakten werden die egozentrierten Netzwerke hinsichtlich ihrer Zusammensetzung untersucht. Dabei sind das Geschlecht der drei engsten Kontakte, das Alter und das Herkunftsland von besonderer Relevanz. Die Betrachtung dieser Variablen erfolgt stets in Relation mit den Eigenschaften des Befragten selbst. Die Multiplexität der einzelnen Beziehungen wird mithilfe der Angaben zu den gemeinsam durchgeführten Aktivitäten errechnet. Dabei werden Lernen und Arbeiten von freizeitlichen Aktivitäten und vom Besprechen persönlicher Probleme differenziert. Beziehungen, in denen mindestens zwei dieser drei Aktivitätstypen ausgeübt werden, werden hier als multiplex definiert. Beziehungen mit nur einem gemeinsam ausgeübten Aktivitätstyp sind uniplex. Als Maß der Transitivity wird zusätzlich erfasst, wie viele der engsten drei Kontakte sich gegenseitig kennen.

5.4 Ergebnisse der statistischen Datenanalysen

Die Einflussfaktoren der Kontaktintensität werden zunächst bivariat untersucht. Dabei zeigen sich für das Geschlecht keine signifikanten Effekte. Bezüglich des Alters während des Auslandssemesters ergeben sich nur für die Gruppen der Deutschen und der Studierenden anderer Herkunft signifikante Effekte. Diese schwinden jedoch bei Hinzunahme weiterer Variablen, weshalb diese zwei Bedingungen hier nur als Kontrollvariablen dienen.

5.4.1 Kontaktinteresse

Für alle Personengruppen zeigt sich bivariat ein positiver Effekt des jeweiligen Interesses am Kontakt auf die tatsächliche Kontaktintensität ($p < .001$). Das korrigierte R^2 weist darauf hin, dass diese einzelne Variable bezüglich der deutschen Studierenden (korr. $R^2 = .38$) und des Kontakts zu Studierenden anderer Herkunft (korr. $R^2 = .32$) bereits eine sehr hohe Erklärungskraft aufweist. Auch bezüglich der Einheimischen (korr. $R^2 = .19$) erklärt das Kontaktinteresse ein hohes Maß an Varianz des tatsächlichen Kontakts. Darüber hinaus sind aber noch weitere Variablen hinzuzuziehen, die entsprechend der ersten Hypothese auf ihre Erklärungsrelevanz untersucht werden müssen.

Tabelle 2: Determinanten der Kontaktintensität zu anderen Studierenden (OLS-Regressionen)

	Modell 1 Deutsche Gaststud.	Modell 2 Gaststud. and. Herkunft	Modell 3 Einheimische Studierende
Geschlecht (1 = Frau)	-0.006	-0.076	-0.056
Alter während d. Auslandsaufenthalts	-0.026	0.039 +	0.001
Kontaktinteresse: Deutsche Stud.	0.605 ***	-0.196 ***	0.138 *
Kontaktinteresse: Stud. and. Herkunft	-0.060	0.634 ***	-0.185 *
Kontaktinteresse: Einheimische Stud.	0.173 **	-0.074	0.452 ***
Top 3 Motiv: neue Leute kennenlernen (1 = Ja)	0.019	0.201 +	0.376 **
Big 5: Offenheit	0.009	-0.007	0.073
Kontaktintensität: Deutsche Stud.		0.038	-0.142 *
Kontaktintensität: Stud. and. Herkunft	0.051		0.018
Kontaktintensität: Einheimische Stud.	-0.142 *	0.013	
Besuch von Sprachkursen und Veranstaltungen (1 = Ja)	-0.217	0.243	-0.199
Nutzung von Vernetzungsangeboten online (1 = Ja)	-0.026	-0.063	-0.001
Deutsche Stud. sind unter sich geblieben	-0.027	-0.198 ***	-0.070
Stud. anderer Muttersprache sind unter sich geblieben	0.041	-0.063	0.061
Einheimische Stud. sind unter sich geblieben	0.009	-0.002	-0.535 ***
Viele andere deutsche Gaststud.	0.262 ***	0.008	-0.043
Wohnheim, -gemeinschaft (1 = Ja)	0.206	0.238	-0.063
Sprachkenntnisse: Deutsch	0.973 *	-0.037	0.303
Sprachkenntnisse: Englisch	-0.081	0.005	-0.091
Sprachkenntnisse: Sprache des Gastlandes	-0.074 +	-0.025	0.163 ***
Konstante	-1.578	1.422	2.139 ***
Korr. R^2	0.458 ***	0.417 ***	0.440 ***
Fallzahl	336	336	336

Ausgewiesen sind unstandardisierte Koeffizienten (b). +: $p < .10$, *: $p < .05$, **: $p < .01$, ***: $p < .001$.

Quelle: Eigene Erhebung 2017-2018. Eigene Berechnungen.

Die potentiell kausal wirksamen Variablen werden jeweils unter Kontrolle der weiteren Variablen untersucht (Tabelle 2). Auch in der multivariaten Betrachtung bezüglich der Kontaktintensität zu anderen deutschen Studierenden (Modell 1) weist das Interesse, zu dieser Gruppe Kontakt aufzunehmen, einen positiven Effekt auf die Kontaktintensität auf ($b=.605$, $t(316)=14.09$, $p<.001$). Zudem intensiviert sich unter Kontrolle der weiteren Variablen der Kontakt zu deutschen Studierenden bei steigendem Interesse, Einheimische kennenzulernen ($b=.173$, $t(316)=2.68$, $p=.008$). Das für den Auslandsaufenthalt ausschlaggebende Motiv, allgemein neue Leute kennenlernen zu wollen, weist hingegen keine signifikanten Effekte auf den Kontakt zu anderen deutschen Studierenden auf. Die Intensität des Kontakts zu Gaststudierenden anderer nationalstaatlicher Herkunft (Modell 2) wird ebenfalls signifikant durch die personenbezogenen Interessen der Befragten beeinflusst. So verringert sich der Kontakt bei einem höheren Interesse, zu deutschen Personen eine Beziehung aufzubauen ($b=-.196$, $t(316)=-4.28$, $p<.001$). Weiterhin verstärkt das Interesse, zu Gaststudierenden anderer Herkunft Kontakte zu knüpfen, die Intensität des Kontakts zu diesen ($b=.634$, $t(316)=11.21$, $p<.001$). Das allgemeine Motiv, neue Leute kennenzulernen, begünstigt den Kontakt zu Gaststudierenden anderer Herkunft ($b=.201$, $t(316)=1.66$, $p=.097$). Der Kontakt zu einheimischen Studierenden (Modell 3) intensiviert sich, wenn ein hohes Interesse am Kontakt zu Einheimischen besteht ($b=.452$, $t(316)=7.52$, $p<.001$). Das Interesse, eine bestimmte Personengruppe zu kontaktieren, wirkt also auch hier positiv auf den tatsächlichen Kontakt. Dagegen wird die Kontaktintensität zu Einheimischen nur geringfügig beeinflusst vom Interesse, deutsche Studierende ($b=.138$, $t(316)=2.54$, $p=.011$) oder Studierende anderer Herkunft ($b=-.185$, $t(316)=-2.40$, $p=.017$) kennenzulernen. Ein allgemein vorhandenes Bestreben, neue Leute kennenzulernen, begünstigt aber auch den Kontakt zu einheimischen Studierenden ($b=.376$, $t(316)=2.70$, $p=.007$).

Insgesamt zeigt sich anhand dieser Daten also, dass das Knüpfen von Kontakten während eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts beeinflusst wird durch die individuellen Interessesstrukturen und die Motive für das Auslandssemester.

5.4.2 Gelegenheitsstrukturen

Im Rahmen der zweiten Hypothese werden die Kontaktgelegenheiten und Foki untersucht. Die zunächst bivariate Analyse zeigt, dass sich der tatsächliche Kontakt zu jeder der drei Gruppen verringert, wenn ein intensiver Kontakt zu den jeweils anderen Gruppen besteht. Auch das Beherrschen der Landessprache weist signifikante Effekte auf. Je besser die Kenntnisse der Landessprache sind, desto intensiver ist der Kontakt zu einheimischen Studierenden ($b=.215$, $t(334)=4.28$, $p<.001$) und desto geringer ist der Kontakt zu deutschen ($b=-.109$, $t(334)=-2.08$, $p=.038$) oder anderen Gaststudierenden ($b=-.141$, $t(334)=-3.28$, $p<.001$). Bezüglich der Deutsch- und Englischkenntnisse zeigen sich bivariat keine signifikanten Effekte. Auch der

Besuch von Einführungsveranstaltungen und Sprachkursen sowie die Nutzung von Online-Vernetzungsangeboten können die Varianz des Kontakts zu den einzelnen Gruppen einzeln betrachtet nicht erklären.

Das vollständige Modell deutet darauf hin, dass die Kontaktintensität zu deutschen Gaststudierenden (Modell 1) unter Kontrolle der weiteren Mechanismen zwar durch einen intensiven Kontakt zu Einheimischen verringert wird ($b = -.142$, $t(316) = -2.55$, $p = .011$), nicht jedoch durch den Kontakt zu anderen Gaststudierenden. Dies zeigt, dass der bivariate Effekt des Kontakts zu Gaststudierenden anderer Herkunft durch weitere Bedingungen vermittelt wird. Hier ist vor allem der positive Effekt einer hohen Anzahl weiterer deutscher Gaststudierender zu nennen ($b = .262$, $t(316) = 4.74$, $p < .001$), welcher als Mediator wirkt und beim Hinzufügen zum bivariaten Modell die Signifikanz des Effekts anderer Gaststudierender erlöschen lässt. Das Fehlen ausreichender deutscher Interaktionspartner erhöht also erwartungsgemäß die Kontaktintensität zu Studierenden anderer Herkunft, reduziert aber die Intensität deutscher Kontakte. Zudem wirken sich flüssige Deutschkenntnisse positiv auf den Kontakt zu Deutschen aus ($b = .937$, $t(316) = 2.06$, $p = .040$). Kenntnisse in der Sprache des Gastlandes hingegen verringern die Kontaktintensität zu deutschen Kommilitonen ($b = -.074$, $t(316) = -1.71$, $p < .087$). Die Interessen der deutschen Gaststudierenden allgemein, die Kontaktfreudigkeit der anderen beiden Personengruppen und die Kontaktgelegenheiten in Veranstaltungen, online oder im Wohnkontext sind hier nicht signifikant. Insgesamt weist das Modell 1 ein hohes adjustiertes Bestimmtheitsmaß auf, was auf eine erhebliche Erklärungskraft der ausgewählten Variablen schließen lässt (korr. $R^2 = .458$). Der Kontakt zu deutschen Gaststudierenden kann also in hohem Maß durch das Interesse am Kontakt zu Deutschen und Einheimischen, die Intensität des Kontakts zu Einheimischen, die Anzahl der Deutschen an der Gastuniversität und durch die vorhandenen Sprachkenntnisse erklärt werden.

Die Kontaktintensität zu Gaststudierenden aus nicht-deutschen Herkunftsländern (Modell 2) wird nach der Kontrolle der weiteren erklärungsrelevanten Variablen nicht mehr durch die Intensität des Kontakts zu den anderen beiden Gruppen bedingt. Dies lässt sich anhand eines schrittweisen Aufbaus der Regression auf die vollständige Mediation des Ausmaßes zurückführen, mit dem die deutschen Studierenden im Auslandssemester unter sich geblieben sind. Tatsächlich reduziert also ein enger Kontakt zu Deutschen den Kontakt zu Gaststudierenden anderer Herkunft nicht, sondern die Bedingungen, die auftreten, wenn deutsche Studierende allgemein unter sich geblieben sind. Eine tiefergehende Analyse der Interessensstrukturen ergibt außerdem, dass nicht nur das eigene Interesse, Studierende anderer Herkunft kennenzulernen, den Kontakt beeinflusst, sondern auch die Interessen der Netzwerkpartner in der eigenen deutschen Herkunftsgruppe. Sind die Deutschen allgemein abgeneigt, zu anderen Herkunftsgruppen Kontakt aufzunehmen, so beeinflusst dies auch den Kontakt des Befragten

selbst negativ ($b=-.198$, $t(316)=-3.75$, $p<.001$). Die Interessensstrukturen der anderen Gaststudierenden, nur mit solchen Kommilitonen vermehrt zu kommunizieren, die eine gemeinsame Muttersprache haben, sind hier nicht signifikant. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass bei bestehendem Interesse vonseiten der Befragten stets Kontakte anderer Herkunftsländer zu finden sind, die keine Möglichkeit haben, ausschließlich mit Landsleuten zu kommunizieren oder die trotzdem am interkulturellen Austausch interessiert sind. Es bleiben also nicht alle Studierende anderer Herkunftsländer unter sich. Weitere Gelegenheitsstrukturen, wie der Besuch von Veranstaltungen oder der Wohnkontext, sind hier nicht relevant. Auch bezüglich der Gruppe der ausländischen Gaststudierenden weist das konstruierte Modell eine hohe Anpassungsgüte auf (korr. $R^2=.417$). Dies bedeutet, dass die Kontaktintensität zu Gaststudierenden anderer Herkunftsländer durch die eigenen Interessen am interkulturellen Kontakt und die Kontaktfreudigkeit der deutschen Peergroup gut erklärt wird.

Die Kontaktintensität zu einheimischen Studierenden (Modell 3) wird durch einen intensiven Kontakt des Befragten zu deutschen Kommilitonen reduziert ($b=-.142$, $t(316)=-2.55$, $p=.011$). Dies steht im Einklang mit dem negativen Effekt des Kontakts zu Einheimischen in Modell 1. Darüber hinaus reduziert sich die Kontaktintensität, wenn die Einheimischen keinen Kontakt zu ausländischen Studierenden gesucht haben ($b=-.535$, $t(316)=-10.00$, $p<.001$). Die Gruppenbildung unter den deutschen Gaststudierenden weist in diesem Modell – und auch bivariat – keinen signifikanten Einfluss auf die Kontaktintensität zu Einheimischen auf. Die Befragten werden also beim Kontakt zu Einheimischen weniger durch die Interessen ihrer deutschen Kommilitonen geleitet als beim Kontakt zu Studierenden anderer Nationalität. Stattdessen haben eigene Interessen und ein ablehnendes Verhalten durch die Einheimischen einen Erklärungseffekt. Hinzu kommt, dass der Kontakt zu Einheimischen mit steigenden Kenntnissen der Landessprache des Gastlandes intensiviert wird ($b=.163$, $t(316)=3.86$, $p<.001$). Andere Sprachkenntnisse sind irrelevant. Das adjustierte Bestimmtheitsmaß in Modell 3 beträgt 0.440 und ist damit mit den beiden anderen Modellen zu vergleichen. Die Intensität des Kontakts zu einheimischen Studierenden wird also nicht nur durch die individuellen Interessen am Kontakt zu den einzelnen Personengruppen erklärt. Darüber hinaus wird die Kontaktintensität beeinflusst durch die Kenntnisse der Landessprache und die Offenheit der Einheimischen gegenüber dem Kontakt zu Studierenden, die ein Auslandssemester absolvieren.

5.4.3 Homophilie und Multiplexität

Die dritte Hypothese zur Homophilie und Multiplexität in den engsten Beziehungen der Befragten wird anhand der erhobenen egozentrierten Netzwerke untersucht. Die Fallbasis entspricht dabei derjenigen der linearen Regressionen. Dabei wird als Maß der Homophilie für jeden Befragten errechnet, wie viele seiner wichtigsten Kontakte eine gewisse Eigenschaft haben. Die prozentualen Anteile der Befragten, aus deren Netzwerk jeweils keine, eine, zwei oder drei

Tabelle 3: Homophiliedimensionen in den egozentrierten Netzwerken

	0 Kon- takte	1 Kon- takt	2 Kon- takte	3 Kon- takte	\bar{x} der Kon- takte	n
Mind. mehrmals wöchentlich Kontakt	0,32	4,13	15,24	80,32	91,85	315
Gleiches Geschlecht	4,47	20,13	41,53	33,87	68,26	313
Gleiches Geschlecht, Befragter weiblich	2,20	18,50	40,97	38,33	71,81	227
Gleiches Geschlecht, Befragter männlich	10,47	24,42	43,02	22,09	58,91	86
Gleiches Alter	22,22	33,33	28,89	15,56	45,93	315
Jüngere Kontakte	51,75	28,57	13,97	5,71	24,55	315
Ältere Kontakte	39,37	38,73	15,87	6,03	29,52	315
Kontakte aus deutschsprachigem Herkunftsland	18,73	36,51	28,89	15,87	47,30	315
Gaststudierende aus anderen Herkunftsländern	43,45	32,74	18,15	5,65	28,67	315
Einheimische Kontakte	52,38	30,48	13,02	4,13	22,96	315
Gleicher Studienfachbereich	18,25	24,09	27,01	30,66	56,69	137
Multiplexität	4,44	14,60	29,84	51,11	75,87	315

Prozentuale Anteile der Befragten, bei denen die ausgewiesenen Eigenschaften bei 0, 1, 2 oder 3 ihrer engsten Kontakte vorhanden sind; \bar{x} : arithmetisches Mittel der Kontaktanzahl mit den ausgewiesenen Eigenschaften, Angabe in Prozent; n: Anzahl der Fälle

Quelle: Eigene Erhebung 2017-2018. Eigene Berechnungen.

Personen die Ausprägung der einzelnen Dimensionen aufweisen, werden in Tabelle 3 dargestellt. Hier ist zusätzlich über alle Befragten hinweg der durchschnittliche Anteil der Kontakte mit der interessierenden Eigenschaft dargestellt.

Die Befragten interagierten allgemein sehr regelmäßig mit ihren engsten Kontakten im Auslandssemester. So gaben 80% aller Befragten an, mehrmals in der Woche oder sogar täglich in Kontakt zu allen drei genannten Bezugspersonen gestanden zu haben. 15% der Befragten kommunizierten zumindest mit zweien ihrer genannten Kontaktpersonen mehrmals in der Woche oder häufiger. Insgesamt wurden 92% aller Kontakte mindestens wöchentlich kontaktiert.

Hinsichtlich des Geschlechts der engsten Kontakte ist eine deutliche Homophilie festzustellen. Insgesamt hatten 68% der Kontakte, also etwa zwei Drittel, dasselbe Geschlecht wie der Befragte. 34% hatten nur gleichgeschlechtliche Freunde. Hier besteht außerdem ein Unterschied je nach Geschlecht des Befragten. So waren 72% der Kontakte der weiblichen Befragten vom gleichen Geschlecht, 38% der Frauen hatten nur weibliche Freunde. Dagegen hatten die männlichen Befragten der Stichprobe signifikant weniger gleichgeschlechtliche Freunde ($t(311)=-3.67, p<.001, d=.683$). In den anderen Homophiliedimensionen treten aber keine signifikanten Geschlechterdifferenzen auf.

Die Betrachtung des Alters der Kontakte in Relation zum Befragten zeigt, dass 46% aller Kontakte in etwa so alt wie der Befragte waren. 25% der Kontakte waren jünger, 30% waren älter als die Befragten. Darüber hinaus zeigt sich auch bezüglich des Herkunftslandes Homophilie. Während 16% der Befragten nur Personen aus deutschsprachigen Herkunftsländern als engste Kontakte nannten, hatten nur 4% alle drei engsten Beziehungen zu Einheimischen

aufgebaut. Insgesamt waren 47% der Kontakte Deutsche, aber nur 23% der genannten Kontakte stammten aus dem Gastland. Darüber hinaus waren 29% der Kontaktpersonen Gaststudierende aus anderen Herkunftsländern. Dies kann jedoch nicht nur auf eine Neigung zur Homophilie, sondern auch auf gewisse Gelegenheitsstrukturen und Interessen oder Abneigungen der Interaktionspartner zurückzuführen sein. Weiterhin bilden auch fachspezifische Übereinstimmungen die Basis für eine engere Beziehung.³ 57% aller im Ausland studierenden Kontakte besuchten den gleichen Fachbereich wie der Befragte selbst. Nur 18% der Befragten nannten bei der Angabe ihrer engsten Kontakte keine Person mit einem ähnlichen Studienfach. Die zusätzliche Analyse der Koeffizienten einer paarweisen Korrelation der betrachteten Homophiliedimensionen zeigt, dass diese weitestgehend unabhängig voneinander wirken und keine systematischen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dimensionen bestehen.

Zur Multiplexität der engsten Beziehungen ist festzuhalten, dass mit 76% der Kontakte mindestens zwei der Bereiche „Arbeiten und Lernen“, „Freizeitaktivitäten“ und „persönliche Probleme besprechen“ ausgeführt wurden. Dabei waren bei 51% der Befragten alle engsten Beziehungen multiplex. Bei 4% der Befragten waren jedoch alle Kontakte uniplex, das heißt, es wurde jeweils nur eine der Beziehungsdimensionen abgedeckt. Als weitere Information zur Struktur der Netzwerke wurde die Dichte oder Transitivität der Kontakte untersucht. Die jeweils genannten drei engsten Kontakte waren stark miteinander verbunden. So kannten sich nur bei 6% der Befragten keine der genannten Kontakte untereinander, die Netzwerkdichte beträgt in diesen Fällen 0,5. Bei 20% der Befragten kannten sich nur zwei von drei genannten Personen, die Dichte beträgt hier 0,66. 10% der Befragten gaben an, dass es in ihrem Netzwerk eine Person gab, die die beiden anderen Kontakte kannte, wohingegen diese beiden anderen Kontakte einander nicht kannten (Dichte=0,83). In 63% der Fälle kannten sich alle genannten Personen untereinander (Dichte=1).

6. Diskussion

Die Ergebnisse der standardisierten Befragung und der statistischen Datenanalyse sind unter Rückbezug auf die Erkenntnisse der qualitativen Forschungsphase zu diskutieren. Erst durch die zusätzlichen fallspezifischen Informationen, welche aus der Analyse der leitfadengestützten Interviews gewonnen wurden, können die Ergebnisse der quantitativen Erhebungsphase sinnvoll und aussagekräftig interpretiert werden. Ein Defizit der Sozialforschung anhand großer Fallzahlen liegt darin, dass die Ergebnisse meist auf der Oberfläche des beobachtbaren Verhaltens bleiben und individuelle Sinnstrukturen und Emotionen kaum untersucht werden können (vgl. Heidbrink/Lück/Schmidtman 2009: 31). Dies wird so ausgeglichen.

³ Die analysierbare Fallzahl reduziert sich hier stark, da die betreffende Frage aufgrund von Unzulänglichkeiten in der Fragebogenkonstruktion nur bezüglich einer Teilgruppe der Kontakte beantwortet werden konnte.

Soziale Beziehungen im Ausland müssen nach den Erkenntnissen der qualitativen Interviews aktiv aufgrund bestimmter Interessen oder Bedürfnisse geknüpft werden. Als erste Hypothese wurde daher formuliert, dass das Interesse, zu gewissen Personengruppen Kontakt aufzunehmen, den tatsächlichen Kontakt zu diesen begünstigt (H1). Im Rahmen der quantitativen Datenanalyse wurde nachgewiesen, dass der Kontakt zu anderen Personengruppen intensiver ist, je stärker die deutschen Studierenden an der Kontaktaufnahme interessiert sind (vgl. auch Budke 2017: 328). Dies trifft für alle untersuchten Studierendengruppen zu, die als Interaktionspartner für die Befragten infrage kommen: deutsche Gaststudierende, Gaststudierende anderer Herkunft und einheimische Studierende. Dieses Ergebnis entspricht auch der theoretischen Annahme, dass ein gewisses Interesse an einem Austauschprozess bestehen muss, damit dieser langfristig stattfinden kann und eine soziale Beziehung entsteht (vgl. Blau 2005). Weiterhin ist auch das allgemeine Motiv, im Auslandssemester neue Kontakte zu knüpfen, positiv verbunden mit der Kontaktintensität zu Einheimischen und Studierenden anderer Herkunft. Die deutschen Kontakte werden von diesem Motiv nicht beeinflusst. Zwar gaben die in den qualitativen Interviews befragten Personen zum Teil an, dass sie auch den Kontakt zu anderen Deutschen als bereichernd empfanden, jedoch ist anzunehmen, dass die Befragten das Motiv „neue Leute kennenlernen“ nicht vornehmlich bezüglich des Kontakts zu anderen deutschen Gaststudierenden nennen, die gleichermaßen in der Heimat kontaktiert werden könnten. Nur das Auslandssemester bietet die Möglichkeit, in hohem Maße ausländische „Peers“ (Naudascher 1978: 10) kennenzulernen, worauf sich vermutlich dieses Motiv bezieht. Jenes (beiderseitige) Interesse am interkulturellen Kontakt wurde auch von den Interviewten in der qualitativen Phase hinsichtlich seiner Relevanz für das Knüpfen von Kontakten betont. Je offener Studierende also für den Kontakt zu spezifischen Personengruppen sind, desto intensiver ist auch der tatsächliche Kontakt. Die erste Hypothese kann somit bestätigt werden. Eine soziale Beziehung passiert auch im Kontext eines Auslandssemesters nicht „einfach so“, sondern muss aufgrund von Interessensstrukturen gepflegt und aktiv vertieft werden.

Die Teilnehmer der leitfadengestützten Interviews betonten weiterhin, dass sie während ihres Auslandssemesters an verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen haben, um andere Studierende kennenzulernen. Dabei waren vor allem aktivitätsbezogene geschlossene Foki förderlich, um Kontakte zu anderen Auslandsstudierenden zu knüpfen (vgl. auch Gerling 2014: 26). Zudem äußerten einzelne Befragte, dass sie auch ihre Wohnumgebung nutzten, um längerfristige Beziehungen zu Nachbarn aufzubauen. Diese Bedingungen wurden anhand der größeren Stichprobe mit folgender Hypothese untersucht: Je größer die Chancen auf den Kontakt zu verschiedenen Personengruppen aufgrund spezifischer Gelegenheitsstrukturen sind, desto intensiver ist auch der tatsächliche Kontakt (H2). Hierbei zeigte sich, dass der Kontakt zu den einzelnen Personengruppen schwächer ist, wenn die Befragten intensiven Kontakt zu den jeweils anderen Personengruppen pflegen. Dies kann anhand der qualitativen Ergebnisse

dadurch erklärt werden, dass einzelne Kontakte als Brücken fungieren, die den Befragten mit weiteren Personen in Verbindung bringen. Steht also ein Studierender mit einzelnen Personen einer spezifischen Gruppe in engem Kontakt, so erhöht dies im Sinne der Transitivität die Wahrscheinlichkeit, dass er mit weiteren Personen aus dieser Gruppe bekannt gemacht wird (vgl. Boccaletti et al. 2006: 184). Somit reduziert sich allmählich der Kontakt zu weiteren Personengruppen. Dies erklärt auch, warum der Kontakt zu Gaststudierenden anderer Nationalität nachlässt, wenn die Gruppe der Deutschen verhältnismäßig groß ist und allgemein unter sich bleibt. Da die deutschen Netzwerkpartner des Befragten wenige Kontakte aus anderen Personengruppen haben, können die Deutschen keine Vermittlerposition zwischen dem Befragten und Personen anderer Herkunft einnehmen. Somit lernt der Befragte weniger Personen aus anderen Herkunftsländern kennen. Eine solche Gruppenbildung konnte auch anhand der qualitativen Ergebnisse gezeigt werden.

Als weitere Voraussetzung für intensiven Kontakt wurden in den quantitativen Analysen die Sprachkenntnisse der Befragten bestätigt. Je besser deutsche Studierende die jeweilige Landessprache beherrschen, desto intensiver ist ihr Kontakt zu Einheimischen und desto schwächer sind Beziehungen zu deutschen Studierenden. Hier liegen zusätzlich Interdependenzen vor, da ein intensiver Kontakt zu einheimischen Personen, mit denen die Sprache des Gastlandes gesprochen wird, auch die Sprachkenntnisse vertieft. Wenn kaum Kontakt zu einheimischen Personen stattfand, so führten die in der ersten Studienphase Interviewten das nicht nur auf ein fehlendes Interesse vonseiten der Einheimischen und fehlende Gelegenheitsstrukturen zurück, sondern auch auf sprachliche Barrieren.

Anders als in der qualitativen Phase weisen hier die Wohnkontexte, der Besuch von (Einführungs-)Veranstaltungen und die Nutzung von Online-Netzwerken keine signifikanten Effekte im Sinne der Fokustheorie auf. Dabei ist festzuhalten, dass fast alle Befragten sowohl in einem Wohnheim wohnten als auch Sprachkurse und Veranstaltungen des Auslandsförderprogrammes besuchten. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Gelegenheiten für einen Teil der Studierenden kontaktfördernd wirken, jedoch kann kein allgemeiner Effekt dieser Bedingungen festgestellt werden. Weitere Gelegenheitsstrukturen wurden hier nicht differenziert. Für zukünftige Analysen scheinen aufgrund der vertieften Auswertung der qualitativen Interviews besonders die Teilnahme an Mentoren-Programmen, der Besuch von Abendveranstaltungen und selbstorganisierte gemeinsame Aktivitäten untersuchungsrelevant. Die zweite Hypothese kann hier also nur unter Vorbehalt bestätigt werden. Nicht alle Ergebnisse der qualitativen Interviews bezüglich räumlicher Nähe, gemeinsamer Aktivitäten und geteilter Kontakte, die als Initiation für eine Beziehung zu anderen Studierenden wirken können, werden in der großen Stichprobe bestätigt. Insgesamt konnte aber die kontaktfördernde Wirkung von Kenntnissen

der Landessprache in Bezug auf einheimische Personen nachgewiesen werden. In Zukunft sind dennoch weitere – besonders aktivitätsbezogene – geschlossene Foki zu explorieren.

Gemeinsamkeiten sind nicht nur in Bezug auf Aktivitäten und gemeinsame Gelegenheitsstrukturen relevant. Darüber hinaus begünstigen auch ähnliche soziodemografische Eigenschaften den Aufbau einer dyadischen Beziehung. Weiterhin wurden von den Interviewpartnern ähnliche Interessen und geteiltes Wissen als Basis für fruchtbare Interaktionen genannt, die zudem meist in verschiedenen Lebensbereichen stattfinden. Als dritte Hypothese wurde daher formuliert, dass in den engsten Kontakten der Studierenden Homophilie und Multiplexität besteht (H3). Dies konnte anhand der standardisiert erhobenen egozentrierten Netzwerke gezeigt werden. Mechanismen der Homophilie zeigten sich sowohl bezüglich des Geschlechts als auch des Alters. Die drei engsten Kontakte ähnelten sich außerdem hinsichtlich ihres Studienfachbereichs. Das gemeinsame Studienfach stellt nicht nur einen geteilten Fokus und Begegnungskontext dar, sondern geht auch mit gemeinsamen Interessen einher, über die ein Austausch stattfinden kann. Darüber hinaus besteht eine Tendenz zur Homophilie hinsichtlich des Herkunftslandes. Ein Großteil der genannten engsten Kontakte war deutscher Herkunft. Einheimische Personen machten den kleinsten Anteil aus. Dies kann aufgrund der qualitativen Ergebnisse insofern erklärt werden, als dass die Kommunikation zu Personen gleicher Herkunft aufgrund der gemeinsamen sprachlich verankerten Wissensbestände leichter fällt (vgl. Dresler-Hawke/Vaccarino 2011: 177; Forgas 2014: 110-115). Bezüglich dieser Herkunftsdimension besteht jedoch nur teilweise Homophilie, da die Befragten auch das Motiv äußerten, ausländische Kontakte zu gewinnen und diese als Chance für einen kulturellen Austausch nutzen zu wollen (vgl. Dresler-Hawke/Vaccarino 2011: 177). Dies gelang jedoch nicht immer, was sich in den engsten Kontakten widerspiegelt.

Ähnliche Mechanismen der Homophilie zeigen sich auch in den egozentrierten Netzwerken, welche anhand der qualitativen Interviews weitergefasst erhoben wurden. Zusätzlich zur inhaltsanalytischen Auswertung der narrativen Berichte wurden anhand der angegebenen Kontakte ebenfalls Homophiliemaße berechnet. Diese sollen als Vergleichsbasis dienen. Nur 51% der Kontakte wiesen das gleiche Geschlecht wie der Befragte auf. 45% waren in etwa im gleichen Alter. 40% aller genannten Kontakte kamen ebenfalls aus Deutschland, während 18% einheimisch waren und 42% aus einem anderen Land stammten. Bezüglich des Geschlechts ist in diesen weitgreifenden erhobenen Netzwerken also keine Homophilie festzustellen, hinsichtlich des Alters jedoch schon. Die Verteilung der Herkunftsländer ist tendenziell internationaler als innerhalb der quantitativ erhobenen engsten Kontakte, wobei die deutschen Kontakte dennoch einen ähnlich großen Teil ausmachen. Insgesamt scheint die Homophilie in den qualitativ erhobenen egozentrierten Netzwerken also etwas geringer. Dies ist darauf zurückzuführen, dass hier nicht nur die drei engsten Kontakte genannt und untersucht wurden. Stattdessen

wurden bis zu 23 Kontakte benannt. Der Durchschnitt lag bei 13 genannten Kontakten, die während des Auslandsaufenthaltes wichtig waren. Diese Angaben beschreiben also den ausgedehnteren, weniger homogenen Bekanntenkreis und nicht nur die engsten Kontakte, bei denen stärkere Homophilie besteht.

Die drei engsten Kontakte der standardisierten Erhebung interagierten fast alle mehrmals wöchentlich mit den Befragten und kannten sich zumeist auch untereinander, weshalb sich eine hohe Dichte der Netzwerke ergibt. Auch innerhalb der qualitativ erhobenen Netzwerke kannten sich mehr als die Hälfte der jeweils genannten Kontakte untereinander. Dies bedeutet, dass hier transitive Beziehungen bestehen. Im Auslandsstudium bilden sich also nicht nur dyadische Beziehungen (vgl. Breiger 1974), sondern diese werden zu sogenannten Cliques, also intern verbundene Teilgruppen sozialer Netzwerke (vgl. Kadushin 1976; Schoeck 1969: 73), miteinander verbunden und erweitert. Wie bereits erläutert, scheinen sich hierbei vor allem nationalitätsspezifische Gruppen herauszubilden. Darüber hinaus kennzeichnen sich sowohl die quantitativ erhobenen engsten Beziehungen als auch die in den leitfadengestützten Interviews beschriebenen Verbindungen zu großem Teil durch Multiplexität. Die meisten Befragten übten mit ihren Netzwerkpartnern nicht nur einzelne Aktivitäten aus, sondern teilten eine große Anzahl diversifizierter Freizeitunternehmungen und Gesprächsthemen. Die dritte Hypothese zur Entstehung homophiler und multiplexer Beziehungen wird bestätigt.

Der Kontakt zu anderen Studierenden während eines Auslandssemesters kann also aufgrund der hier erhobenen Daten nicht nur theoretisch begründet, sondern auch durch das Nachzeichnen der generativen Prozesse und mithilfe der statistischen Analyse robuster Zusammenhänge erklärt werden. Damit erfüllt die vorliegende Forschungsarbeit die Voraussetzungen einer gelungenen sozialwissenschaftlichen Erklärung (vgl. Goldthorpe 2007: 203-206).

7. Resümee und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde der Forschungsfrage nachgegangen, welche Faktoren die Kontaktentstehung und -entwicklung zwischen deutschen und anderen Studierenden während eines Auslandssemesters beeinflussen und erklären. Aufgrund der Auswertung leitfadengestützter Interviews und einer standardisierten Erhebung wurde gezeigt, dass während eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts ähnliche Prozesse wirken wie beim allgemeinen Knüpfen von Kontakten. Als besonders wirkungskräftig für das Ausmaß interkultureller und deutscher Kontakte stellten sich ein hohes intrinsisches Interesse am Kontakt und gemeinsame aktivitätsbezogene Foki und Gelegenheitsstrukturen heraus. Außerdem sind die Kontakte der eigenen Netzwerkpartner relevant für die Initiation und Vertiefung weiterer Beziehungen. Darüber hinaus wirken auch im Auslandskontext Homophiliemechanismen in den engsten dyadischen Beziehungen. Dies betrifft nach der erfolgten Analyse das Geschlecht,

das Alter, die nationale Herkunft und die fachlichen Interessen der Interaktionspartner. In den Gesamtnetzwerken der Auslandsstudierenden sind diese Homophiliedimensionen schwächer.

Zwar konnten die hier betrachteten Variablen den Kontakt zu anderen Studierenden in hohem Maße erklären, jedoch sind deutliche Ansatzpunkte für weitere Forschungsarbeiten aufzuzeigen. Insgesamt wurde eine generelle Bedeutsamkeit von Gelegenheitsstrukturen aufgedeckt, aber bezüglich der genauen Ausgestaltung von kontaktrelevanten Foki und Gelegenheiten zeigten sich Differenzen in den Ergebnissen der beiden Erhebungsphasen. Hier ist tiefergehende Forschung notwendig, um genau zu differenzieren, welche Strukturen den interkulturellen Kontakt in besonderem Maße fördern. Zudem ist zu untersuchen, ob sich die Netzwerke von Studierenden bei langfristigeren Auslandsaufenthalten oder gar bei einem vollständigen Auslandsstudium stärker international zusammensetzen und ob die neu gebildeten Beziehungen auch nach der Rückkehr ins Heimatland stärker bestehen bleiben und gepflegt werden als bei kurzen Aufenthalten. Die aufgedeckten Mechanismen müssen auch hinsichtlich ihrer Wirkungskraft in den einzelnen Gastländern und -universitäten untersucht werden. Hier könnten beispielsweise Unterschiede je nach Größe der Universität entstehen. So scheint es sinnvoll zu untersuchen, ob Universitäten mit vielen Studierenden aufgrund der umfangreicheren Chancen auf den Kontakt die Bildung von Beziehungen stärker begünstigt oder ob diese aufgrund der tendenziellen Anonymität schwächer ist als in kleinen „familiären“ Gastuniversitäten.

In dieser Forschungsarbeit wurden lediglich die Interessensstrukturen der deutschen Studierenden betrachtet. Dies greift zu kurz, da immer ein beiderseitiges Interesse an einer Beziehung bestehen muss, damit diese entsteht und vertieft wird. Daher müssen in Zukunft auch die Interessen der Interaktionspartner berücksichtigt werden. Eine mögliche Untersuchung könnte darin bestehen, zu prüfen, aus welchen Gründen Studierende in ihrem Heimatland dem Kontakt zu ankommenden Gaststudierenden gegenüber abgeneigt sind. Dies wurde bislang primär auf Basis von Aussagen der Auslandsstudierenden selbst untersucht.

Die erzielten Ergebnisse sind politisch hochrelevant. Auslandsaufenthalte werden vor allem zur Annäherung der Studierenden unterschiedlicher Nationen und zur Steigerung des europäischen Zusammenhalts finanziell und organisatorisch unterstützt (DAAD 2017; Europäische Kommission 2014; Maiworm/Over 2013: 2). Hier zeigt sich aber, dass Auslandssemester nur teilweise zu dauerhaften interkulturellen Freundschaften beitragen. Der Kontakt ebbt nach der Rückkehr ins Heimatland schnell ab und auch während des Aufenthalts besteht der engste Kontakt zu Personen gleicher Nationalität. Zwar ist der Kontakt zu Gaststudierenden anderer Herkunft ähnlich intensiv, jedoch werden zu einheimischen Personen kaum Beziehungen aufgebaut. Eine Annäherung der Kulturen wird hier durch die Abneigung der Einheimischen und aufgrund fehlender Gelegenheitsstrukturen meist verhindert. Die bisher etablierten Mentorenprogramme stehen nur einem Teil der Auslandsstudierenden zur Verfügung und unterstützen

oftmals nur den Einfeldungsprozess zu Anfang des Aufenthalts. Solche und ähnliche Strukturen, beispielsweise gemeinsame Einföhrungs- oder Universitätsveranstaltungen und Wohnkontexte, die Einheimische und Auslandsstudierende einander näherbringen, müssen also offensichtlich deutlicher implementiert werden. Der Kontakt zu einheimischen und anderen nichtdeutschen Studierenden kann auch durch ausgeprägte sprachliche Kompetenzen erleichtert werden. Diese müssen daher noch stärker als bisher durch qualitativ hochwertigen Sprachunterricht im Rahmen der schulischen oder außerschulischen Bildung gefördert werden. Damit könnten die Ziele der Auslandsförderung erfolgreich erreicht werden. Auch entsteht durch das Knüpfen dauerhafter Kontakte im Ausland ein individueller Mehrwert für die Studierenden, der weitere Personen zum Absolvieren eines Auslandssemesters motivieren könnte.

Literatur

- Auhagen, Ann Elisabeth / von Salisch, Maria (1993): Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen: Hogrefe.
- Aune, R. Kelly / Hendrickson, Blake / Rosen, Devan (2011): An Analysis of Friendship Networks, Social Connectedness, Homesickness, and Satisfaction Levels of International Students, in: International Journal of Intercultural Relations, Bd.35(3). S.281-295.
- Beierlein, Constanze / Kemper, Christoph J. / Klein, Mira Céline / Kovaleva, anastassiya / Rammstedt, Beatrice (2013): Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit. 10 Item Big Five Inventory (BFI-10), in: Methoden, Daten, Analysen, Bd.7(2). S.233-249.
- Blau, Peter (2005): Vom Geben und Nehmen. Soziologie der Reziprozität, in: Adloff, Frank / Mau, Steffen (Hrsg.): Theorie und Gesellschaft. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag. S.125-137.
- Boccaletti, S. / Chavez, M. / Hwang, D.-U. / Latora, V. / Moreno, Y. (2006): Complex Networks. Structure and Dynamics, in: Physics Reports, Bd.424(4-5). S.175-308.
- Breiger, Ronald L. (1974): The Duality of Persons and Groups, in: Social Forces, Bd.53(2). S.181-190.
- Briedis, Kolja / Grotheer, Michael / Isleib, Sören / Netz, Nicolai (2012): Hochqualifiziert und gefragt. Ergebnisse der zweiten HIS-HF Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. Hannover: HIS Hochschul-Informationen-System GmbH.
- Budke, Alexandra (2017): Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Kulturkontakt. Studien über Austauschstudenten in wechselnden Kontexten. Osnabrück: V&R Unipress.
- Conacher, Jean E. (2008): „Home Thoughts on Abroad“. Zur Identität und Integration irischer ERASMUS-StudentInnen in Deutschland, in: Gfi journal, Bd. 2. S.1-20.
- Cook, James M. / McPherson, Miller / Smith-Lovin, Lynn (2001): Birds of a Feather. Homophily in Social Networks, in: Annual Review of Sociology, Bd.27. S.415-444.
- Corbin, Juliet M. / Strauss, Anselm (1998): Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. Thousand Oaks [u.a.]: Sage Publications.
- DAAD (2017): Erasmus stärkt die europäische Identität. Pressemitteilung. Online verfügbar unter: <https://www.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/51728-erasmus-staerkt-die-europaeische-identitaet/> (abgerufen am 10.04.2018).

- Danckwortt, Dieter (1959): Probleme der Anpassung an eine fremde Kultur. Köln: Carl Duisberg-Gesellschaft für Nachwuchsförderung.
- De Federico de la Rúa, Ainhoa (2008): How do erasmus students make friends?, in: Ehrenreich, Susanne / Perefors, Marion / Woodman, Gill (Hrsg.): Auslandsaufenthalte in Schule und Studium. Bestandsaufnahmen aus Forschung und Praxis. Münster: Waxmann.
- De Saussure, Ferdinand (2001): Die Natur des sprachlichen Zeichens, in: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: Walter de Gruyter. S.76-93.
- Dresler-Hawke, Emma / Vaccarino, Franco (2011): How You Doing, Mate? The Perceptions of Benefits and Barriers in Forming Friendships with International Students. A New Zealand Perspective, in: Intercultural Communication Studies, Bd.20(2). S.177-189.
- Europäische Kommission (2014): The Erasmus Impact Study. Effects of Mobility on the Skills and Employability of Students and the Internationalisation of Higher Education Institutions. Online verfügbar unter: http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/resources/documents/erasmus-impact-study_en (abgerufen am 08.04.2018).
- Feld, Scott L. (1981): The Focused Organization of Social Ties, in: The American Journal of Sociology, Bd.86(5). S.1015-1035.
- Fischer, Claude (1977): Networks and Places. Social Relations in the Urban Setting. New York: Free Press.
- Forgas, Joseph P. (2014): Soziale Interaktion und Kommunikation. Weinheim: Beltz.
- Friedrichs, Jürgen (1995): Stadtsoziologie. Opladen: Leske+Budrich.
- Gerhards, Jürgen (2010): Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerling, Svenja (2014): Interkulturelle Freundschaften und ihre Entwicklung am Beispiel ehemaliger ERASMUS-Studierender. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- Goldthorpe, John H. (2007): Causation, Statistics, and Sociology, in: Goldthorpe, John H.: On Sociology. Volume 1: Critique and Program. Stanford: Stanford University Press. S.190-216.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology, Bd.78. S.1369-1380.
- Heidbrink, Horst / Lück, Helmut E. / Schmidtman, Heide (2009): Psychologie sozialer Beziehungen. Stuttgart: W. Kohlhammer.

- Hirschle, Jochen (2007): Eine unmögliche Liebe. Zur Entstehung von intimen Beziehungen. Theorie und Methode. Konstanz: UVK-Verlags-Gesellschaft.
- Kadushin, Charles (1976): Networks and Circles in the Production of Culture, in: American Behavioral Scientist, Bd.19. S.769-784.
- Kolip, Petra (1993): Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim: Juventa.
- Kudo, Kazuhiro / Simkin, Keith A. (2003): Intercultural Friendship Formation. The Case of Japanese Students at an Australian University, in: Journal of Intercultural Studies, Bd.24(2). S.91-114.
- Lazardsfeld, Paul F. / Merton, Robert K. (1954): Friendship as a social process. A substantive and methodological analysis, in: Abel, Theodore / Berger, Morroe / Page, Charles H. (Hrsg.): Freedom and Control in Modern Society. New York: Van Nostrand. S.18-66.
- Maiworm, Friedhelm / Over, Alber (2013): Studie zum Thema „Studentische Mobilität und europäische Identität“. Kassel: Gesellschaft für Empirische Studien bR.
- Marsden, Peter V. (1988): Homogeneity in confiding relations, in: Social Networks, Bd.10(1). S.57-76.
- Marsden, Peter V. (1987): Core Discussion Networks of Americans, in: American Sociological Review, Bd.52(1). S.122-131.
- Naudascher, Brigitte (1978): Jugend und Peer Group. Die pädagogische Bedeutung der Gleichaltrigen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Nötzoldt-Linden, Ursula (1994): Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schoeck, Helmut (1969): Kleines soziologisches Wörterbuch. Freiburg: Herder.
- Sigalas, Emmanuel (2010): Cross-Border Mobility and European Identity. The Effectiveness of Intergroup Contact during the ERASMUS Year Abroad, in: European Union Politics, Bd.11(2). S.241-265.
- Simmel, Georg (1992 [1908]): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tanaka, Koichi (2007): Japanese Students' Contact with English outside the Classroom during Study Abroad. New Zealand Studies in Applied Linguistics, Bd.13(1). S.36-54.
- Tenorth, Heinz-Elmar (2007): Beltz-Lexikon Pädagogik. Weinheim: Beltz.

Verbrugge, Lois M. (1977): The Structure of Adult Friendship Choices, in: Social Forces, Bd.56(2). S.576-597.

Verbrugge, Lois M. (1979): Multiplexity in Adult Friendships, in: Social Forces, Bd.57(4). S.1286-1309.

Whorf, Benjamin Lee (1963): Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie. Reinbek: Rohwolt.

Willige, Janka / Woisch, Andreas (2015): Internationale Mobilität im Studium 2015. Ergebnisse der fünften Befragung deutscher Studierender zur studienbezogenen Auslandsmobilität. Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.